Universität Zürich

37. Jahrgang, Nr. 4, Oktober 2007

DIE ZEITUNG DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

unijournal

Inhalt

Aktuell

Alleskönner: Wie man überfachliche Kompetenzen gezielt fördert 2

Uniding: Steinbock-Star Fridolin unterwegs nach Rom 2
Querdenker: Das Collegium Helveticum wird zehn Jahre alt 3
Dauerbrenner: Jakob Tanner zu einer Ringvorlesung über Flüchtlingspolitik 3
Wahlkampf: Anfang November wird der StuRa neu besetzt 4
Wagner-Stadt Zürich: Vor 70 Jahren referierte Thomas Mann an der UZH 4
Meilenstein: Fotografie kann an der UZH als Studienfach belegt werden 5
Einsteins Wirkstätte: Raumrochaden an der Rämistrasse 5
Forschung zum Anfassen: Ausblick auf die Fakultätstage am UZH-Jubiläum 8

Wissen teilen: Doktorierende wie Irin Maier spannen mit Praktikern zusammen 9

Alumni

Ökonomen-Lunchs: Nahrhaftes für Körper und Geist 11
Alumni-Album: Thomas Döbeli über Wettbewerbsvorteile dank Japanologie 11

Porträt

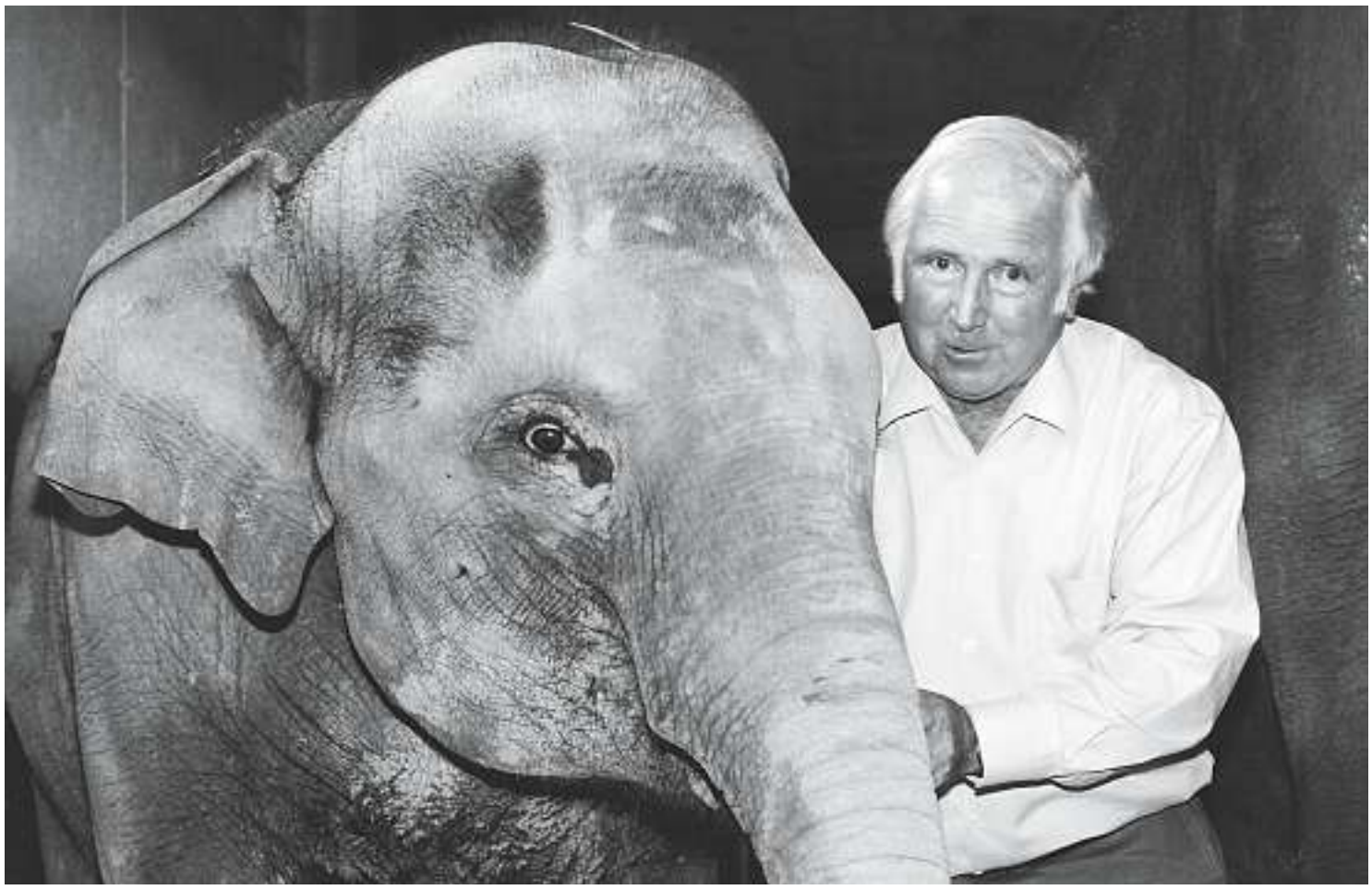
Kraftpaket: Chantal Reinharts Trainings zwingen jeden in die Knie 13

Letzte

Wissensfrage: Stimmt es, dass wir unsere Gegenwart nur noch medial erfahren? 20
Blick von aussen: Professor Jörg Schweinitz über entgrenzte Schweizer 20

Service

Applaus 11,
Veranstaltungen 14, 15



Ewald Isenbügel, ehemaliger Leiter der Klinik für Zoo-, Heim- und Wildtiere, mit Elefantenkind Chandra im Zoo Zürich. (Bild Frank Brüderli)

Passionierte Pensionierte

Viele Professorinnen und Professoren lässt die Wissenschaft auch nach der Emeritierung nicht los. Was sie für die Universität leisten, ist nirgendwo verzeichnet. Zeit für eine Würdigung.

Von David Werner

«The academics have a longer lifespan – because they have a passion.» Der Spruch, der an Amerikanischen Universitäten kursiert, hätte auch in Zürich seine Berechtigung. Zumindest der erste Teilsatz bezeichnet eine Tatsache, die seit kurzem sogar statistisch untermauert ist: Die Lebenserwartung der Professorinnen und Professoren, die an der Universität Zürich (UZH) seit deren Gründung im Jahr 1833 wirkten, liegt 4,4 Jahre über dem Durchschnitt der männlichen Bevölkerung im gleichen Zeitraum. Mike Martin, Professor am Psychologischen Institut der UZH, fand dies kürzlich heraus. Ob es die Leidenschaft für die Wissenschaft ist, die hier lebensverlängernd wirkte? Zweifelsfrei belegen lässt sich dies natürlich nicht. Martin ist sich jedoch ziemlich sicher, dass weniger schnell altert, wer hoch gebildet ist und sich intellektuell engagiert.

Bereicherndes Engagement

Eine zweite, ebenfalls auf Daten von ehemaligen Angehörigen der Universität Zürich fussende Studie, die kürzlich am Lehrstuhl von Mike Martin durchgeführt wurde, war dem Thema kognitive Gesundheit und subjektives Wohlbefinden im Alter gewidmet. Sämtliche 279 Emeritierte der UZH wurden angefragt, ob sie sich als Testpersonen zur Verfügung stellen würden; 106 erklärten sich dazu bereit. Ganz unabhängig von den Ergebnissen der Studie (dazu mehr auf Seite 7), ist allein schon der hohe Anteil an positiven Rückmeldungen bemerkenswert. «Die meisten Professorinnen und Professoren haben sich der Untersuchung gegenüber ausserordentlich aufgeschlossen gezeigt, viele regten sogar weiterführende Forschungen an», sagt Martin. Aus Nachgesprächen gewann er den Eindruck, dass sich zahlreiche Emeritierte der Universität noch immer verbunden fühlen, die Entwicklungen an Fakultäten und Instituten interessiert mitverfolgen und sich selbst auch in der einen oder anderen Form aktiv einbringen. Das wundert einen auch nicht. Denn warum sollte das Feu Sacré für Forschung und Wissenschaft immer just im Moment der Auflösung des Anstellungsverhältnisses erlöschen?

Das Pensionsalter liegt an der UZH bei 65. In begründeten Ausnahmefällen werden Dozierende nach der Emeritierung auf der Grundlage eines privatrechtlichen Vertrags weiter angestellt; für solche Fälle muss die jeweilige Fakultät einen Antrag an die Universitätsleitung stellen. Selten wird auch direkt von der Universitätsleitung ein Mandat erteilt. In den allermeisten Fällen setzen sich Emeritierte aber informell und ehrenamtlich für ihr Fach und die Universität ein. «Ich schätze und begrüsse dies ausserordentlich», betont Rektor Hans Weder. «Dieses Engagement ist ein vitaler Ausdruck des alten Gedankens der universitas studiosorum, der Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden; es ist eine Bereicherung, die oft gerade auch den jüngeren Hochschulangehörigen zugute kommt.»

Dem eigenen Fach treu bleiben

Wie eng die Verbindungen zum Lehr- und Forschungsbetrieb im Einzelfall bleiben, variiert stark. Primär spielen natürlich persönliche Faktoren eine Rolle. Zudem sind nicht in allen Disziplinen die Möglichkeiten, nach der Pensionierung wissenschaftlich tätig zu sein, in gleichem Mass gegeben. Ob Büroräume zur Verfügung gestellt werden können, hängt vom Institut ab. Als eine diffizile Aufgabe empfinden emeritierte Professorinnen und Professoren oft, die richtige Mischung aus Nähe und Distanz zur einstigen Wirkungsstätte zu finden. Einerseits stellen viele von ihnen ihr Wissen gern weiterhin zur Verfügung, anderseits aber wollen sie dabei nicht den Eindruck erwecken, sich an ihre alte Funktion zu klammern. Niemand will das Gefühl vermitteln, seinen Nachfolgern im Wege zu stehen.

Mehr zum Thema auf den Seiten 6–7

Tagung «Dialogisches Lernen»

Umweg über das Ich

Am 28. September fand am Lehrstuhl von Urs Ruf (Institut für Gymnasial- und Berufspädagogik, IGB) eine internationale Tagung über «Dialogisches Lernen» statt, an der etwa fünfzig Praktiker aus allen Schulstufen von ihren Erfahrungen berichteten und mit Erziehungswissenschaftern über Weiterentwicklungen diskutierten.

Was dialogisches Lernen im Vergleich zu anderen Lernformen ausmacht, stellte Urs Ruf in seinem Einführungsreferat an einem Beispiel dar: Wird im Fach Geschichte der Vertrag von Versailles (1919) behandelt, vermitteln die meisten Lehrkräfte zuerst viel Wissen über dieses Dokument, bevor die Lernenden zu eigenen Analysen aufgefordert werden. Das dialogische Lernen hingegen geht von der persönlichen Erfahrung aus und konfrontiert die Lernenden direkt mit der Frage: Wie schließt man Frieden?

Dieses Explizitmachen der eigenen Praxis dient zum einen dazu, dass Lernende ihr Vorwissen aktivieren und sich auch als Novizen – wenn auch in einem beschränkten Feld – als kompetent erleben. Der Umweg über das Ich trägt der Erkenntnis Rechnung, dass man die impliziten Konzepte, Motive und auch Widerstände der Lernenden kennen muss, wenn man sie verändern will. Haben sie erst in einem Lernjournal prozess- und entwicklungsorientiert gearbeitet, kommt es im Arbeitsfeld der «Fachlichen Bewährung» zum Studium des Vertrags von Versailles mit dem Ziel, das Fach zu beherrschen.

Nach diesem Muster entwickelten die Anwesenden anschliessend weitere Prototypen, planten deren Umsetzung und diskutierten Methoden zur Messung ihrer Effekte. In Zusammenarbeit von Theorie und Praxis entstanden so Lernarrangements zu Themen wie: einen Brief schreiben (Fremdsprachen), wie brennt eine Kerze? (Chemie), oder Rechnen mit Brüchen (Mathematik).

Stefan Daniel Keller, Oberassistent am Institut für Gymnasial- und Berufspädagogik

Neue Broschüre und Website «Überfachliche Kompetenzen»

Fachwissen allein reicht nicht

Referate halten, Gruppen leiten, Projektanträge schreiben oder den Medien Auskunft geben: Von Wissenschafterinnen und Wissenschaftern wird heute weit mehr verlangt, als nur das Handwerk der Forschung zu beherrschen. «Wissenschaftliche Kenntnisse sind wenig wert, wenn sie nicht auch kommuniziert, kritisch reflektiert und diskutiert werden können», ist Peter Tremp als Leiter der Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik (AfH) der Universität Zürich überzeugt.

Gefragt in Studium und Beruf

Gemeinsam mit der Fachstelle Studienreform und dem E-Learning-Center hat die AfH deshalb Mitte Oktober die Broschüre «Überfachliche Kompetenzen – Aus der Wissenschaft, für die Wissenschaft» herausgegeben und eine dazugehörige Plattform im Internet (www.afh.uzh.ch) aufgeschaltet. Beides soll den Dozierenden Anregungen geben und den Austausch darüber fördern, wie sie die überfachlichen Kompetenzen der Studierenden fördern können. Auf der Plattform finden aber auch Studierende Selbstlernmaterialien, um ihre überfachlichen Kompetenzen zu entwickeln.

«Überfachliche Kompetenzen sind heute überall gefragt», betont Mandy Schiefner, wissenschaftliche Mitarbeiterin der AfH. Fähigkeiten, die über die eigene Disziplin hinaus eingesetzt werden können, werden sowohl für das Studium, die wissenschaftliche Laufbahn wie auch auf dem Arbeitsmarkt immer wichtiger.

Jedem das Seine

Mit Hinweis auf die Arbeitsmarktfähigkeit verlangt auch die Bologna-Reform, überfachliche Kompetenzen expliziter zu formulieren und systematischer in die Studiengänge zu integrieren. Dabei wird heute üblicherweise unterschieden zwischen Methodenkompetenzen (beispielsweise Projektmanagement oder Präsentationstechnik), Selbstkompetenzen (wie etwa Lernstrategien und Belastbarkeit) sowie Sozialkompetenzen (Teamfähigkeit, Konfliktmanagement und dergleichen).

Die einzelnen Studienrichtungen definieren dabei jeweils individuell, welche Kompetenzen für ihre Studierenden besonders wichtig sind. So wird Verhandlungskompetenz für Juristen einen grösseren Stellenwert haben als beispielsweise für Biologen.

Als konkretes Beispiel der Förderung überfachlicher Kompetenzen beschreibt die Internet-Plattform das COLAC-Modell (Collaborative Academic Paper Writing). Dabei unterstützen sich Teams von Studierenden über E-Learning gegenseitig beim Schreiben akademischer Paper. Sie trainieren so wissenschaftliches Schreiben, Medienkompetenz und Teamfähigkeit. Das Modell wurde bereits mehrfach angewandt, indem Studierende der Universitäten Basel und Zürich miteinander kooperierten.

Den Erfahrungsaustausch fördern

Die Internet-Plattform liefert zu den einzelnen Methoden jeweils Informationen betreffend der Einsatzmöglichkeiten, Links zu Hintergrundmaterial und Kontaktadressen von Dozierenden, die mit der Methode bereits Erfahrungen gesammelt haben. Die Dozierenden werden aber auch eingeladen, eigene Erfahrungen und Projekte über die Plattform bekannt zu machen.

Adrian Ritter, Redaktor unipublic

Die Broschüre steht unter www.afh.uzh.ch als Download zur Verfügung oder kann über info@afh.uzh.ch in Papierform bestellt werden. Parallel dazu widmet sich die Veranstaltungsreihe «Hochschuldidaktik über Mittag» im laufenden Semester dem Thema überfachliche Kompetenzen.

NEWS

Erweiterte Universitätsleitung (EUL) Aus der Sitzung vom 11. September 2007:

Die EUL nimmt Kenntnis von den Ausführungen des Leiters der Informatikdienste, Pascal Bachmann, über Neuerungen in der IT-Governance. Es wurden eine IT-Steuerungsgruppe sowie Nutzer- und Anbietergruppen geschaffen. Ziel ist es, die inhaltlichen Bedürfnisse mit den technischen und finanziellen Möglichkeiten in Einklang zu bringen und Prioritäten festzulegen.

Die EUL verabschiedet zuhanden der CRUS (Rektorenkonferenz der Schweizer Universitäten) die Stellungnahme der UZH zur Konkordanzliste. Eine Vereinbarung zwischen den Rektorenkonferenzen der Universitäten, der Fachhochschulen und der Pädagogischen Hochschulen wird regeln, unter welchen Bedingungen mit einem Bachelorabschluss in ein Masterstudium eines anderen Hochschultypus eingetreten werden kann. Teil dieser Vereinbarung ist die Konkordanzliste. Sie enthält alle Fächer, in denen Übertritte mit Auflagen (im Umfang von maximal sechzig Kreditpunkten) möglich sind. Auflagen von mehr als sechzig Kreditpunkten sind ausgeschlossen, da in einem solchen Fall zuerst ein einschlägiger Bachelorabschluss der Zielhochschule (evtl. unter Anrechnung von Leistungen aus dem vorangehenden Bachelorstudium an der Herkunftshochschule) zu erwerben ist. Die von der EUL verabschiedete Stellungnahme beruht auf vorgängigen Befragungen der betroffenen Institute bzw. Fakultäten. Die UZH hält fest, dass in den Fachbereichen Erziehungswissenschaft, Psychologie sowie Kommunikations- und Medienwissenschaft noch vertiefte Abklärungen nötig sind, bevor diese definitiv auf die Konkordanzliste gesetzt werden. Weiter vertritt die UZH die Meinung, die Universitäten sollten nicht Inhaberinnen und Inhaber eines Fachhochschul-Bachelorabschlusses aufnehmen müssen, die für ein Fachhochschul-Masterstudium (sofern ein solches existiert) im gleichen Fach nicht zugelassen würden (und umgekehrt). Ausserdem sollen Studierende, deren Studium sich wegen Auflagen verlängert, bei der Vergabe von Stipendien nicht benachteiligt werden.

Die Projektleitung Studienreformen wird unter Verdankung des grossen Engagements aufgelöst; die verbleibenden Aufgaben übernimmt die Lehrkommission.

Die EUL erlässt das Reglement für den Zertifikats-Weiterbildungsstudiengang Gerontologie. *Kurt Reimann, Generalsekretär*

Ehre für Ernst Fehr: Ernst Fehr, Direktor des Instituts für Empirische Wirtschaftsforschung der UZH, wurde in den ehrwürdigen Kreis der American Academy of Arts & Sciences (AAAS) aufgenommen. Er ist der einzige an einer Schweizer Universität unterrichtende Wirtschaftswissenschafter, dem diese Ehre bisher zuteil wurde.

Religion im Wandel: Der Schweizerische Nationalfonds hat das NFP 58 zum Thema «Religionen in der Schweiz» gestartet. Fünf der achtundzwanzig Forschungsprojekte sind an der Universität Zürich angesiedelt.

Das Uniding, Folge 8: Eine tierische Mischung

Ziegen-Steinbock Fridolin reist nach Rom

Bild Jürg Stauffer, Montage fb

Nein, dies ist nicht Zottel, der ausrangierte Wahlkampfziegenbock. Dies hier ist Fridolin, und Fridolin ist völlig unpolitisch. Er stinkt nicht, er meckert nicht, er bockt nicht. Duldsam und wohlverpackt wartet er auf seinen Abtransport. Aber was für tolle Zeiten hat er hinter sich! Schon bei seiner Geburt fing es an: In einem Bündner Stall kam er 1984 zur Welt, und alle sahen: Er war ein Kind der Freiheit. Nach einer Sömmerung auf einer Alp hoch über dem Calancatal war seine Mutter, eine Hausziege, nicht mehr ins Dorf zurückgekehrt. Sie hatte sich wilden Steinböcken angeschlossen und war mit ihnen den halben Winter lang durch romantische Felsgegenden vagabundiert. Erst im Januar hatte man sie wieder einfangen können, da war sie schon trächtig. Fridolins abenteuerliche Herkunft liess sich nicht verbergen. Er war kräftig wie sein unbekannter Vater, er kletterte über jedes Hindernis, und sein Verhalten wurde im wahrsten Sinn immer anstössiger: Mit seinen imposant geschwungenen Hörnern hielt er alle männlichen Hausziegen von den Geissen ab. Rowdie Fridolin wurde zum Problembock, bis er endlich, nach einer langen Odyssee durch Graubünden, in den Besitz von Rudolf von Planta in Malans kam, dem er sich treu ergab. Berühmt wurde Fridolin, wie so viele wahre Helden, erst nach seinem Tod. Als ausgestopftes Ausstellungsobjekt war er eine Attraktion in der viel beachteten Steinbock-Sonderausstellung des Zoologischen Museums der UZH, die bis Juni zu sehen war. Sogar in Rom wollte man die erfolgreiche Ausstellung haben. Im Museo Civico di Zoologia wurde sie im Oktober vom Schweizer Botschafter Bruno Spinner eröffnet. Der Ziegen-Steinbock ist wieder unterwegs. Arrividerci, Fridolin!

David Werner

Impressum: unijournal • Die Zeitung der Universität Zürich, Nr. 4, 29. Oktober 2007 • Herausgegeben von der Universitätsleitung der Universität Zürich durch unicom Media, Rämistrasse 42, 8001 Zürich. Telefon 044 634 44 30. Fax 044 634 23 46. E-Mail: unijournal@unicom.uzh.ch • Leitung: Dr. Heini Ringger • Redaktion: David Werner (dwe), Sascha Renner (sar) • Redaktionelle Mitarbeit: Marita Fuchs • Layout: Frank Brüderli (fb) • Korrektorat: Nina Wieser • Sekretariat: Vanessa Reiling • Druck: gdz print, Zürich • Auflage: 14 000 Exemplare • Erscheint fünfmal jährlich • Inserate: Kretz AG, General-Wille-Strasse 147, 8706 Feldmeilen, Tel. 044 925 50 60, annoncen@kretzag.ch • Die Redaktion behält sich die sinnwahrende Kürzung von Artikeln und das Einsetzen von Titeln vor. Nicht ausdrücklich gekennzeichnete Artikel müssen nicht unbedingt die Meinung des Rektorats wiedergeben. • Das unijournal als pdf-Datei: www.unicom.uzh.ch/journal

Erkundungen in der Tabuzone

In den Wissenschaften spricht man selten über Gefühle. Am Collegium Helveticum schon. Seit zehn Jahren wartet das transdisziplinäre Denklaboratorium mit ungewöhnlichen Themen und Einsichten auf.

Von Tanja Wirz

«Unser neustes Werk!» Gerd Folkers, der Leiter des Collegium Helveticum, drückt der Besucherin ein schweres, schwarzes Buch in die Hände und blickt erwartungsvoll. Das Ding erinnert vage an einen kleinen Grabstein. Auf den zweiten Blick sind sogar einige Inschriften zu erkennen. «Archäologie der Zukunft» lautet der Titel; es handelt sich um die vor Kurzem erschienene Hauspublikation. Doch das ist nicht alles. «Tut es nichts?» fragt Folkers und nimmt das Buch wieder an sich, blättert darin, dreht es hin und her, und schliesslich knallt er es geräuschvoll zu. «Ah! Jetzt! Sehen Sie?» Auf dem Buch ist eine Inschrift zu erkennen: «IMMER» leuchtet es auf dem Einband.

Das Buch ist interaktiv: Dank Geräusch- und Lagesensoren reagiert es auf seine Leser, indem es Worte oder Symbole auf dem Einband anzeigt. Sein Wortschatz ist allerdings ziemlich beschränkt, seine Aussagen orakelhaft. Es handelt sich um ein Experiment an den Grenzen zwischen wissenschaftlicher Publikationstätigkeit, Kunsthandwerk, Design und Computertechnologie.

In seiner Mischung aus ernsthaftem Anspruch und doppelbödigem Denkanstoss ist das sprechende Buch nicht untypisch für das Collegium Helveticum, eine sowohl von der Universität Zürich wie auch der ETH getragene Institution, die sich als Labor der Transdisziplinarität versteht. Gegründet wurde das Collegium 1997. Nach dem Vorbild des Wissenschaftskollegs in Berlin wollte die ETH Zürich ein Forum für den Dialog zwischen den Disziplinen einrichten. Erster Leiter war der Schriftsteller und ETH-Professor Adolf Muschg, gefolgt von der Wissenschaftsphilosophin Helga Nowotny.

Gerd Folkers, Leiter des Collegium Helveticum. (Bild Andrea Ganz)

Lauter Top-Leute

Bis 2004 bestand das Collegium aus einem Graduiertenkolleg für zehn junge Forschende der ETH und der Universität Zürich, die sich für interdisziplinäre Fragestellungen interessierten. Zusätzlich wurden Gäste aus Wissenschaft, Literatur und Kunst eingeladen. Grossen Wert legte man zudem auf die soziale Begegnung. Deshalb ass man nicht nur täglich miteinander, sondern bereitete auch die Mahlzeiten gemeinsam zu.

Heute wird in der Sternwarte nicht mehr gekocht. Doch das ist nur der geringste Teil des Wandels, der 2004 stattgefunden hat. Zum einen ist seither die Universität am Collegium beteiligt. Zum anderen wurden unter dem neuen Leiter Gerd Folkers, Professor für Pharmazeutische Chemie an der ETH, die Strukturen grundlegend geändert. Neu gibt es neben dem Leiter sechs Professoren, die von der Universität und der ETH als «Permanent Fellows» für fünf Jahre ans Collegium delegiert werden und dafür zu zwanzig Prozent von ihren sonstigen Pflichten freigestellt sind. Zur Zeit sind dies der Theologe Ingolf U. Dalferth, der Ökonom Ernst Fehr, der Historiker Jakob Tanner, der Forstingenieur Hans Rudolf Heinimann, der Neurowissenschafter Hanns Möhler und der Chemiker Reinhard Nesper.

Wöchentlich treffen sie sich mit allen Mitarbeitenden zum Forschungskolloquium und einmal im Monat zur Fellowsitzung. Idealerweise. «In Realität funktioniert das leider nicht so gut», seufzt Folkers. «Das sind alles Top-Leute. Und die sind eben auch anderswo sehr gefragt. Da haben unsere Veranstaltungen nicht immer Priorität.» Folkers will das nicht als Vorwurf verstanden wissen; es handle sich um ein strukturelles Problem.

Das Collegium ist zudem kein Graduiertenkolleg mehr. Vor 2004 konnten sich Nachwuchsforschende für einen zweisemestrigen Aufenthalt an der Sternwarte bewerben. Heute gibt es kein öffentliches Bewerbungsverfahren mehr, sondern die Fellows bringen ihre Leute selber mit. Und diese machen dann ihre gesamte Dissertation oder ihr Postdoc im Rahmen dieser Anstellung. Folkers erläutert: «Ein Aufenthalt von nur einem Jahr war für den naturwissenschaftlichen Nachwuchs problematisch. Die können es sich kaum erlauben, ein Jahr lang aus ihrem Institut wegzubleiben.»

Auch inhaltlich gab es Änderungen: Nicht mehr die Wissenschaftsanalyse steht im Vordergrund, sondern die konkrete Forschung. «Wir beschäftigen uns mit Fragen, die nicht von einer einzelnen Disziplin gelöst werden können», erläutert Folkers. Für die ersten vier Jahre wählten die Fellows das Thema «Die Rolle der Emotion: ihr Anteil bei menschlichem Handeln und bei der Setzung sozialer Normen». Folkers sagt: «Wir wollten über etwas nachdenken, wovon wir nichts verstehen. Über Emotionen dürfen Wissenschafter eigentlich gar nicht reden, denn theoretisch sollten wir ja stets völlig objektiv und emotionslos sein. Nur stimmt das natürlich überhaupt nicht.»

Kulturschocks bewältigen

Die Forschungsprojekte umfassen die vielfältigsten Fragestellungen. Um nur einige zu nennen: Beeinflusst die Vorstellung, die wir uns von uns selber machen, unser Schmerzempfinden? Wie wirkt sich die Rezeption von Kunst, Musik und Literatur auf unser Bewusstsein aus? Wie hat sich die Wahrnehmung von Gefährdungen historisch entwickelt? Welche Rolle spielen Gefühle beim Abwägen von Risiken? Wie hängen Sinneswahrnehmungen, neuronale Vorgänge und Bewusstsein zusammen?

Das interdisziplinäre Netzwerk am Collegium ermöglicht den Forschenden Austausch und bietet viel Anregung. Die Historikerin Daniela Saxer empfindet dies als grosse Bereicherung. Unter anderem auch, weil sich dabei die Grenzen der eigenen Forschung zeigen: «Man merkt, in was für einem riesigen Forschungsfeld man sich bewegt. Das lässt einen bescheidener werden: Man meint nicht mehr, mit seiner Arbeit die ganze Welt erklären zu können.» Die Schwierigkeit dabei ist, sich über die Grenzen der verschiedenen Fachkulturen hinweg überhaupt zu verständigen. Ein Beispiel: Anfangs diskutierten die Fellows mit einer gewissen Hilflosigkeit, wie Folkers erzählt, was die Geschichtsforschung eigentlich zur Wissenschaft mache, wo sie doch keine Experimente kenne. Das am Collegium nicht bloss geforderte, sondern auch stattfindende interdisziplinäre Gespräch unter gleichwertigen, etablierten Peers macht es möglich, solche ‹Kulturschocks› zu überwinden.

Ein offenes Haus, auch für Künstler

Der Dialog soll aber nicht nur zwischen den Disziplinen, sondern auch über die Grenzen der Wissenschaften hinaus geführt werden. Gerd Folkers: «Wir bemühen uns, ein offenes Haus zu führen.» Das spiegelt sich im umfangreichen öffentlichen Veranstaltungsprogramm, das sich an breite Personenkreise richtet. Und nach wie vor sind Künstler an der Sternwarte tätig: Comic-Autor Matthias Gnehm arbeitet an einem Buch über das Collegium als Forschungslokalität, und aktuell sind die beiden Schweizer Künstler Andres Lutz und Anders Guggisberg für ein Jahr Gastprofessoren. Sie machen die Schaukästen in der Eingangshalle der Sternwarte zum Kuriositätenkabinett. Auf einem grossen Wurzelstock etwa prangt die Widmung: «Herrn Dr. med. Heinz H. Knurrtasche in Dankbarkeit zugeeignet für seine unermüdlichen Verdienste im Kampf gegen die Ödemforschung». Ob die anderen angestaubten Materialresten in den Schaukästen – die Filzunterlagen, das verpilzte Holzstück – auch zur Installation der beiden gehören, bleibt noch zu ergründen.

Tanja Wirz ist Journalistin und Historikerin.

Ringvorlesung zur Flüchtlingspolitik

Vor der Grenze

Unter dem Titel «Verdrängung, Verklärung, Verantwortung» veranstaltet das Historische Seminar in diesem Semester eine Ringvorlesung zum Thema schweizerische Flüchtlingspolitik. Der Geschichtsprofessor Jakob Tanner gibt Auskunft:

Jakob Tanner. (Bild Ursula Meisser)

Herr Tanner, gibt es einen Anlass, gerade jetzt eine Ringvorlesung zum Thema schweizerische Flüchtlingspolitik durchzuführen?
Jakob Tanner: Nein, es gibt keinen konkreten Anlass, weder einen speziellen Vorfall noch einen Gedenktag. Trotzdem ist Flüchtlingspolitik heute ein Thema mit aktueller Brisanz, gerade auch im Zusammenhang mit den Herausforderungen der Globalisierung. Die Ringvorlesung geht das Problem, wie sich Nationalstaaten durch ihre Gesetzgebung, ihre Institutionen und Administrationen dem Thema Flüchtlingspolitik gestellt haben und immer noch stellen, aus einer historischen Perspektive an. Die schweizerische Verfassung hält die Menschenrechte hoch. Wieso sollen diese für Menschen, welche keine Staatsbürgerschaft haben, nicht auch gelten? Mit der Asylpolitik soll dieser Widerspruch in Härtefällen aufgelöst und die Ausgrenzungstendenz des Nationalstaates abgeschwächt werden. Die Schweiz hat diese Möglichkeiten allerdings kaum oder nur zaghaft ausgeschöpft.

Sie haben am Bergier-Bericht mitgearbeitet, wo es unter anderem auch um die Flüchtlingspolitik ging. Sehen Sie allenfalls Parallelen zur Flüchtlingspolitik im Zweiten Weltkrieg?
Die historische Konstellation ist heute eine ganz andere und trotzdem bildet die ‹Überfremdungs›-Rhetorik seit den dreissiger Jahren des letzten Jahrhunderts eine Konstante. In den 1960er-Jahren fand die sogenannte Schwarzenbach-Initiative enorme Resonanz in der Bevölkerung und wurde trotz einer breiten Koalition von Bürgerlichen und Linken nur knapp abgelehnt. Schwarzenbach war einer der ersten in Europa, der Fremdenfeindlichkeit wieder zum politischen Leitthema machte. Heute läuft die Schweiz erneut Gefahr, mit dieser Angstmacherei eine europäische Vorreiterrolle zu spielen.

Kann Wissenschaft die Flüchtlingspolitik beeinflussen?
Die Geschichtsstudierenden der Universität Zürich geben eine Zeitschrift mit dem Namen «Elfenbeintürmer» heraus. Dieser Begriff umschreibt sehr gut die Aufgaben der Geschichtswissenschaft: Einerseits symbolisiert der Ausdruck Elfenbeinturm eine gewisse Distanz, auf welche die wissenschaftliche Gemeinschaft angewiesen ist, um reflektiert forschen zu können. Andererseits hat gerade die Geschichtswissenschaft die Aufgabe, aus dem Elfenbeinturm zu «türmen», sprich die Gesellschaft zu sensibilisieren und mit kritischen Fragen zu konfrontieren. Es gibt durchaus ein interessiertes und aufmerksames Publikum, das auf dieses Angebot positiv reagiert.

Maurus Immoos, Student und Journalist

Jeweils Mi, 18.15h, Rämistr. 73, E-8.

Der Wahlkampf ist noch nicht zu Ende

Anfang November wird der StuRa neu besetzt. 24'400 Studierende sind aufgerufen, ihre Vertreter zu wählen und damit zu bestimmen, wer sie im Universitätsrat und in diversen Kommissionen vertritt. Damit Studierendenanliegen mehr Gewicht bekommen.

Von Roger Nickl

Breitbeinig, mit hochgeschlagenen Jeans und Springerstiefeln setzt sich der junge Mann auf dem Plakat in Pose. Leichtfüssig und in aufgeräumter Cüplilaune eine junge Dame auf einem anderen. «Soll er dich in der Ethikkommission vertreten?», ist darüber in dicken Lettern zu lesen. Oder: «Soll sie dich in der Gleichstellungskommission vertreten?»

Auf Stimmenfang

Mit einer Plakatkampagne, die provozieren will, versucht der Studierendenrat (StuRa) in diesem Herbst neue Kandidatinnen und Kandidaten für die Wahlen zu gewinnen, die zwischen dem 5. und 16. November stattfinden. Seit einigen Jahren leidet das Studierendenparlament der Universität Zürich unter virulenten Nachwuchssorgen.

«Das eigentliche Problem ist die Kosten-Nutzen-Frage», analysiert der aktuelle StuRa-Präsident Stefan Fischer die Situation. «Selbst unter den Studierenden dominiert heute das ökonomische Denken. Sie fragen sich, wo sie für ihre investierte Zeit am meisten zurückbekommen.» Zugunsten der Studierendenpolitik fällt dieses Kalkül eher selten aus. Zumal die freie Zeit seit der Bologna-Reform für die Studierenden eher knapper geworden ist.

Das Studierendenparlament der Universität Zürich besteht aus siebzig Mitgliedern, die proportional zu den Studierendenzahlen aus den sieben Fakultäten stammen. Aktuell setzt sich der StuRa aus zwölf Fraktionen zusammen. Zum einen sind dies Fachvereine – etwa Jus, Medizin oder Theologie –, zum anderen politische Gruppierungen wie «kritische Politik unizh» (kriPo) oder die Jungfreisinnigen (jf@uniETH). «Der Mix zwischen politischen Parteien und den Fachvereinen, die sich als Interessenvertretung einzelner Disziplinen verstehen, machen die Diskussion zuweilen etwas schwierig, weil die Fachvereine zu bestimmten Themen keine Position beziehen», sagt Stefan Fischer. Fast die Hälfte aller Sitze (33) haben momentan Vertreterinnen und Vertreter von «kriPo» und «skalp» inne – das Kürzel steht für studentisch, konstruktiv, aktiv, links, pragmatisch. Die beiden Gruppierungen sind 2005 aus dem Verband der Studierenden (VSU) hervorgegangen. Nachdem der linke VSU vor allem in den 80er- und 90er-Jahren in der Studierendenpolitik den Ton angegeben hatte, kämpfte der Verband bis zum Aus im Sommer 2005 mit einem laufenden Mitgliederschwund. «Das Ende des VSU hat die Diskussion belebt», sagt Stefan Fischer, «das Bewusstsein, dass man aktiv Wahlkampf betreiben muss, ist gestiegen.»

Vom Vegi-Menu bis zur Ombudsstelle

Die StuRa-Mitglieder debattieren zum einen an jährlich sechs Ratssitzungen, zum anderen entsendet der StuRa als offizielle Vertretung der Studierenden Repräsentantinnen und Repräsentanten etwa in die Erweiterte Universitätsleitung (EUL) oder in den Universitätsrat. Und er besetzt Posten in unzähligen Kommissionen. «Gerade in Gremien wie der EUL ist der Einfluss der Studierenden relativ gering», erklärt Stefan Fischer, «wir sind dort eine kleine Minderheit, entsprechend hat unsere Stimme wenig Gewicht.» Dennoch habe es eine starke symbolische Wirkung, wenn der StuRa zu einem Geschäft nein sage. Ein konkretes Beispiel dafür ist der von der Privatwirtschaft gesponserte «Award for Best Teaching». «Da war zuerst eine kleine Jury geplant, zu der auch eine Alibi-Studierenden-Vertretung hätte gehören sollen», erzählt Stefan Fischer. «Wir haben schlussendlich durchsetzen können, dass die Studierenden im Gremium eine Mehrheit stellen.»

Wesentlich einfluss- und erfolgreicher, von der inneruniversitären Öffentlichkeit aber oft unbemerkt, ist die Arbeit der Studierenden in den Kommissionen, wo kleine, aber durchaus wegweisende Entscheide gefällt werden. «Dass es in der Mensa etwa ein Vegi-Menü gibt, ist das Resultat der Arbeit des StuRa», gibt Ulla Blume zu bedenken, die das Parlament zwischen 2003 und 2005 präsidierte. Auch wurden auf Initiative der Studierenden an den Fakultäten in letzter Zeit Ombudsstellen für die Lehrqualität eingerichtet, die Kritik bezüglich Form und Inhalt von Lehrveranstaltungen entgegennehmen. Grössere Erfolge hat die Studierendenpolitik in den 80er- und 90er-Jahren feiern können. So wurde etwa 1991 eine Einzelinitiative der Studentin und VSU-Aktivistin Martina Steinhauser, die mehr Mitsprache bei Berufungen forderte, letztlich vom Stimmvolk gutgeheissen. Seither sind die Studierenden auch in den Berufungskommissionen der Universität vertreten.

Geringes Gewicht

Dass der StuRa an der Universität Zürich dennoch relativ wenig Einfluss – und, vielleicht damit verbunden, für die Studierenden wenig Anziehungskraft – hat, hängt auch mit seinem in der Schweiz einzigartigen Status zusammen. An den Universitäten Basel oder Bern etwa werden die Studierendenparlamente von einer öffentlich-rechtlich verfassten Studierendenschaft getragen, der die Mehrheit der immatrikulierten Studierenden angehört. In Zürich wurde diese verfasste Studierendenschaft 1977 aus politischen Gründen per Regierungsratsentscheid abgeschafft. «Seither ist das Studierendenparlament wie ein Kantonsrat ohne Kanton», sagt Ulla Blume.

Gute Rezepte gefragt

Entsprechend kämpfen die Studierendenvertreterinnen und -vertreter in den Universitätsgremien immer wieder mit Legitimationsproblemen. Dies zumal die Beteiligung an den StuRa-Wahlen schon fast traditionellerweise unter der Zehn-Prozent-Marke liegt.

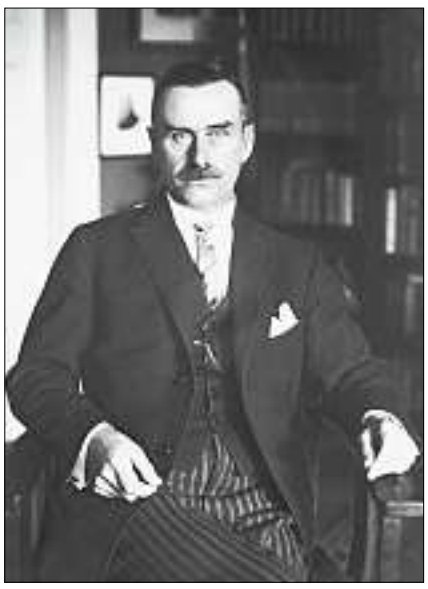
Die Wiedereinführung einer verfassten Studierendenschaft gehört – neben Bologna – denn auch zu den vordringlichen Themen, die der StuRa, laut Stefan Fischer, in nächster Zeit bearbeiten wird. Damit will sich das Parlament wieder mehr Gewicht geben. Mit den erhobenen Mitgliederbeiträgen wäre es zudem möglich, studierendenpolitische Themen und Erfolge besser zu kommunizieren als bis anhin. Vielleicht könnte die Studierendenpolitik damit auch wieder mehr an Attraktivität gewinnen.

Roger Nickl ist Redaktor des unimagazins.

Die elektronischen Urnen für die StuRa-Wahl und für die Wahl der Studierendenvertreter in den Fakultätsversammlungen sind zwischen dem 5. und dem 16. November geöffnet (www.stura.unizh.ch).

Thomas Manns Zürcher Wagner-Vortrag

«Beziehungen, wie ihrer keine andere Stadt sich rühmen kann»



Wagner den Zürchern, forderte Thomas Mann an der Universität. (Bild zVg)

Am 16. November 1937, also vor siebzig Jahren, hielt Thomas Mann seinen berühmten Vortrag über Richard Wagner in der Aula der Universität Zürich.

Manns Exil in der Schweiz ist schon äusserlich untrennbar mit Richard Wagner verknüpft. Am 10. Februar 1933, wenige Tage nach der nationalsozialistischen Machtergreifung, hielt der Dichter in der Münchner Universität anlässlich des unmittelbar bevorstehenden 50. Todestags des Komponisten seinen berühmt gewordenen Vortrag über Leiden und Grösse Richard Wagners. Zwei Monate später, in der Wochenendausgabe der «Münchner Neueste Nachrichten» vom 16./17. April desselben Jahres, erschien der Protest der Richard-Wagner-Stadt München gegen den «ästhetisierenden Snobismus», der «mit so erheblicher Geschwollenheit in Richard-Wagner-Gedenkreden von Herrn Thomas Mann» anzutreffen sei, unterzeichnet unter anderem von Siegmund von Hausegger, Hans Knappertsbusch, Hans Pfitzner und Richard Strauss.

Mutige Parteinahme

Thomas Mann, der sich ohnehin mit Exilgedanken trug, befand sich zu diesem Zeitpunkt auf einer Reise nach Antwerpen, Brüssel und Paris, wo er den Vortrag jeweils wiederholte. Der Artikel war in dieser Form unter den neuen politischen Verhältnissen lebensgefährlich, und so kehrte Mann endgültig nicht nach Deutschland zurück. Die deutschsprachige Presse im Ausland verhielt sich abwartend und unentschieden, namentlich auch die Neue Zürcher Zeitung blieb gespalten. Nur der junge Willi Schuh, seit 1928 Musikkritiker der Neuen Zürcher Zeitung, hatte sich unverzüglich zu Wort gemeldet. Am 21. April erschienen eine sechsspaltige, grundlegende Parteinahme für Mann und eine harsche Kritik an den Münchner Unterzeichnern. Mann hat Schuh diesen Einsatz nie vergessen.

Das Thema Richard Wagner ist für Mann während der Jahre in Küsnacht zu einem zentralen Exilthema geworden. Am 16. November 1937 hielt er in der Aula der Zürcher Universität seinen zweiten, berühmten Vortrag über Wagner, über dessen Ring der Nibelungen, anlässlich der Neuproduktion des Gesamtwerkes im Zürcher Stadttheater.

Weltstadt Zürich

Diese bedeutende Rede, in der auch der zentrale Dekadenz-Gedanke des Münchner Vortrags relativiert wurde, war zugleich eine Apologie von Wagners (und damit Manns) Exilort Zürich gegen die selbst ernannte ‹Richard-Wagner-Stadt München›: «Diesen ausserordentlichen Menschen so lange umhegt und bei sich zu Gast gehabt zu haben, muss der Schweiz höchst denkwürdig sein, und eine Gesamtaufführung des ‹Nibelungenringes›, wie jetzt das Stadttheater von Zürich sie zu bieten vorhat, ist ein lebendiger Anlass, der Beziehungen des Werkes zu dieser Stadt zu gedenken, Beziehungen, wie ihrer keine andere sich rühmen kann. Wenn das Zufall ist, so ist es ein sinnreicher und beifallswürdiger Zufall. Ja, es ist recht und schicklich, dass dies kühne Werk deutschen Geistes, das sich die Welt erobern sollte, in der freien und zuträglichen Atmosphäre dieser Stadt entstand, einer Weltstadt, nicht dem Format, aber der Situation und Aufgabe nach, die allem europäisch-avantgardehaften Wagen immer freundlich war und hoffentlich bleiben wird.»

Laurenz Lütteken, Ordinarius für Musikwissenschaft an der Universität Zürich

Symposium

Macht Macht dumm?

Zum Jahr der Geisteswissenschaften veranstaltet die Abteilung Forschung und Nachwuchsförderung der Universität Zürich am Abend des 3. Dezember 2007 ein Symposium unter dem Titel «Erinnern und Verstehen». Was für Einsichten zu gewinnen sind, wenn geisteswissenschaftlich gearbeitet wird, soll an einigen ausgewählten Beispielen – ausgehend von der griechischen Antike – illustriert werden.

«Macht Macht dumm?» fragt Georg Kohler (Universität Zürich) und reflektiert über Odysseische Klugheit, Sokratische Dialogik und Nietzsches Herrenmoral. William D. Furley (Universität Heidelberg) verfolgt ein Leitmotiv in den Komödien Menanders: «Verstehen und Missverstehen im menschlichen Miteinander». Christoph Schwöbel (Universität Tübingen) nimmt einen Paulinischen Gedanken zum Ausgangspunkt, um über die sprachliche Bedingtheit theologischer Einsichten nachzudenken: «… und nichts ist ohne Sprache» (1 Kor 14,10). Der Abend wird eröffnet mit grundsätzlichen Überlegungen von Hansueli Rüegger (Forschung und Nachwuchsförderung der Universität Zürich) zum Thema «Von der Vermeintlichkeit der Unvermeidlichkeit der Geisteswissenschaften».

Die Veranstaltung im Hauptgebäude der Universität (F-117) beginnt um 18.15 Uhr und mündet um 21.30 Uhr in einen Finitif.
Informationen zum Programm und Anmeldung: www.uzh.ch/research.html

Meilenstein für die Fotografie

Ab diesem Semester ist Fotografie ein eigenes Studienfach an der Universität Zürich. Die Einrichtung des neuen Lehrgangs wurde mit einem Symposium gefeiert, zu dem namhafte Wissenschafter und Exponenten der Fotoszene kamen.

Von Sascha Renner

Die Fotografie, so scheint es, ist endgültig erwachsen geworden. Obwohl seit den 70er-Jahren von Kunstmuseen und Privaten gesammelt und ausgestellt und an zahlreichen Fachhochschulen unterrichtet, wurde das neue Medium, dem der Ruch der Massenkultur anhaftet, bisher an deutschsprachigen Universitäten weitgehend vernachlässigt. Nun erhält die Fotografie aber auch in der universitären Lehre und Forschung mehr Gewicht. Ab diesem Herbstsemester kann «Theorie und Geschichte der Fotografie» als eigenständiges Nebenfach auf Bachelor- und auf Masterstufe belegt werden.

Grosser Förderer der Fotografie und einer der ersten Fotogaleristen Europas: Mäzen Kaspar M. Fleischmann. (Bild fb)

Vollständig drittmittelfinanziert

Die Mehrkosten für die Einrichtung des neuen Studiengangs am Kunsthistorischen Institut der Universität Zürich belaufen sich auf jährlich rund 120 000 Franken. Dieser Betrag wird in vollem Umfang durch einen privaten Geldgeber, die Dr.-Carlo-Fleischmann-Stiftung, getragen. Sie erlaubt es der Universität, das seit 1999 bestehende Lehrangebot zur Fotografiegeschichte stark auszubauen und dauerhaft einzurichten. Vorbereitend wurde bereits 2005 die Lehr- und Forschungsstelle für Theorie und Geschichte der Fotografie ins Leben gerufen. Auch sie geht auf die Anregung des Zürcher Fotokenners und Galeristen («Zur Stockeregg») Kaspar M. Fleischmann zurück.

Die Leitung der Stelle und des Studiengangs nimmt noch bis Ende dieses Herbstsemesters Wolfgang Kersten wahr, danach geht sie an die noch zu bestimmende Nachfolge auf dem Lehrstuhl Zelger über. Neben Kersten wird auch Philip Ursprung, Professor für Moderne und zeitgenössische Kunst, Lehrveranstaltungen anbieten. Ausserdem soll nach Möglichkeit alle zwei Semester eine Gastprofessur vergeben werden (zurzeit Peter Geimer). Das neue Fach soll die gesamte Fotografiegeschichte von der Erfindung der Daguerreotypie bis in die Gegenwart abdecken. Im Angebot stehen dieses Semester etwa «Bauhausfotografie», «Das fotografische Bildnis» oder «Fotografie und Malerei. Eine Beziehungsgeschichte».

Welchen Stellenwert hat das neue Angebot für die Universität? Studienleiter Wolfgang Kersten sieht darin «eine enorme Bereicherung». Seit 1999 habe man sehr gute Erfahrungen mit Lehraufträgen im Bereich der Fotografiegeschichte gemacht, das Interesse sei mit sechzig bis achtzig Teilnehmenden bemerkenswert hoch. Es biete sich nun die einmalige Möglichkeit, «ein national wie international höchst bedeutsames Studienangebot bereitstellen zu können» – denn die Etablierung der Fotografiegeschichte als eigenständige Disziplin sei im deutschsprachigen Raum noch kaum vollzogen.

Grosse Nachfrage erwartet

Stifter Kaspar M. Fleischmann erwartet daher eine grosse Nachfrage von Studierenden aus ganz Europa. Das neue Fach weise der Fotografie eine «bedeutend seriösere Stellung in den Bildwissenschaften und der Kunst» als bisher zu. Diese Sicht teilt auch Peter Pfrunder, Leiter der landesweit ältesten auf Fotografie spezialisierten Institution, der Fotostiftung Schweiz: «Das neue Studienfach bedeutet, dass ein wichtiger Teil unserer visuellen Kultur endlich auch von akademischer Seite ernst genommen wird. Bis heute blieb die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Fotografie in der Schweiz vorwiegend privaten Institutionen überlassen.» Von der Universität erhofft er sich, «dass Fotografie nicht nur punktuell untersucht, sondern systematisch und kontinuierlich in den breiten kulturwissenschaftlichen Diskurs einbezogen wird».

Der Startschuss zum neuen Studiengang fiel am 20. und 21. September mit einem hochkarätig besetzten Symposium. Anwesend waren der französische Bildtheoretiker Georges Didi-Huberman, der Fotohistoriker und Autor Hubertus von Amelunxen und, als Stargast, der US-amerikanische Konzeptkünstler Dan Graham. In Referaten und Roundtables wurden unterschiedliche Aspekte des Themas «Weltenbilder. Fotografie und Raum» ausgeführt.

Kaspar M. Fleischmann denkt derweil bereits weiter. «Ich erhoffe mir, dass wir bald einen eigenständigen Lehrstuhl ‹Fotografie› einrichten können und das Fach als Hauptfach studiert werden kann.» Denn die Fotografie, so ist er überzeugt, setzt ihren Siegeszug fort: «Sie wird sich ihren endgültigen Platz in der Kunst und am Markt sichern».

Sascha Renner ist Redaktor des unijournals.

Bauten und Räume

Raumrochaden an der einstigen Wirkungsstätte Albert Einsteins

Erstes Gebäude der Universität, um 1885. (Bild zVg)

Das Gebäude Rämistrasse 69 wurde 1884 bis 1885 unter der Bezeichnung Kantonales Physikgebäude von Kantonsbaumeister Otto Weber (1844–1898) als erstes Universitätsgebäude im alten Hochschulquartier erstellt. Es gehörte zu jenen Bauten, die errichtet wurden, um der seit 1866 im Südflügel des ETH-Hauptgebäudes untergebrachten und bereits an Raumnot leidenden Universität die notwendigen Erweiterungsmöglichkeiten zu schaffen. Von 1885 bis 1958 diente es dem Physik-Institut und von 1885 bis 1983 dem Physiologischen Institut. Von 1931 bis 1952 beherbergte es auch das aus diesem hervorgegangene Physiologisch-chemische Institut, das 1959 in Biochemisches Institut umbenannt wurde und bis 1979 noch einige Labors im Dachgeschoss behielt.

Personengeschichtlich sei auf Albert Einstein hingewiesen, ausserordentlicher Professor für theoretische Physik von 1909 bis 1911 und Physik-Nobelpreisträger 1921, sowie auf Walter Rudolf Hess, ordentlicher Professor für Physiologie von 1917 bis 1951 und Medizin-Nobelpreisträger 1949, die in diesem Gebäude tätig waren.

Der Bau gilt als prägnantes Bauwerk der Semper-Schule. Zusammen mit der etwa zehn Jahre später ebenfalls von Otto Weber errichteten ehemaligen Augenklinik Rämistrasse 73 flankiert es den Zugang zur Universität. Während seiner Nutzungszeit erfuhr der Bau einige Veränderungen. 1925 wurde ein neuer Hörsaal eingebaut, was eine Verschiebung des Mittelteils der Westfassade zur Schönberggasse hin zur Folge hatte. Das Dach wurde angehoben, um im Dachgeschoss zusätzlichen Raum zu gewinnen.

Weil in den 70er-Jahren die Absicht bestand, nach dem Wegzug des Physiologischen Instituts anstelle der Gebäude Rämistrasse 69, Schönberggasse 2 und 4 einen Neubau für die Rechtswissenschaftliche Fakultät zu errichten, wurde die Liegenschaft vernachlässigt. Das Hochbauamt führte 1981 einen Wettbewerb durch mit dem Ziel, eine städtebaulich und architektonisch überzeugende Lösung zu erhalten. Aufgrund der dem Projekt erwachsenen vehementen Gegnerschaft verzichtete der Regierungsrat in der Folge auf die Realisierung und bewilligte anfangs 1987 einen Objektkredit von 11,874 Millionen Franken für eine umfassende Sanierung und einen Umbau zugunsten des allgemeinen Lehrbereichs, des Soziologischen Instituts, des Medizinhistorischen Museums, den Werkstätten des Betriebsdienstes Zentrum sowie von PC-Arbeitsräumen für Studierende.

Nach dem Wegzug des Soziologischen Instituts an den Standort Oerlikon konnte das an akuter Raumnot leidende Deutsche Seminar 2005 dessen Räume übernehmen. Um für die Erweiterung der Rektoratsdienste im Kollegiengebäude Platz zu gewinnen, wurden die PC-Arbeitsräume und Teile der Informatikdienste (MELS) auslogiert und die frei gewordenen Flächen zugunsten von weiteren Teilen des Betriebsdienstes Zentrum (BDZ) im Verlaufe dieses Sommers baulich angepasst. Ende September 2007 konnten die Leitung und die Gruppe Instandhaltung Infrastruktur des BDZ die umgebauten Räume beziehen.

Raymond Bandle, Bauten und Räume

Im akademischen Unruhestand

Wie bringen sich Emeritierte ins universitäre Leben ein? Inwiefern bleiben sie der Wissenschaft verbunden? Fünf Professoren und drei Professorinnen berichten von ihrem bewegten Leben nach der Pensionierung.

Von David Werner

«Kwwwrrrrk!», ruft Ewald Isenbügel in Richtung des Guanaco-Geheges, und augenblicklich geht die ganze Kleinkamelherde in Achtungsstellung. Isenbügel kennt die Tiere des Zürcher Zoos – und sie ihn. Ein Rundgang mit dem emeritierten Veterinärmediziner ist nicht nur eine lehrreiche tiergartenbiologische Expedition, sondern auch eine Zeitreise. Isenbügel weiss viel über die Entwicklung des Zoos zu berichten. Er hat sie ja auch dreiunddreissig Jahre lang mitgeprägt. Seit seiner Pensionierung als Zootierarzt vor zwei Jahren wirkt er diskret im Hintergrund. So beteiligt er sich etwa an der Planung artgerechter Anlagen, lässt in Marketing- und Sponsoring-Angelegenheiten sein über Jahrzehnte hinweg gewachsenes Kontaktnetz spielen, bietet Führungen an und hält Vorträge. Ein Büroarbeitsplatz im Betriebsgebäude steht ihm nach wie vor zur Verfügung. Mit dem Zoo, man spürt es, ist er in den langen Jahren verwachsen, hier schätzt man sein Wissen und seine Erfahrung. Isenbügel trat schrittweise von seinen verschiedenen Funktionen zurück: Die Leitung der Klinik für Zoo-, Heim- und Wildtiere der Universität Zürich, die er selbst vor fast vierzig Jahren gegründet hatte, gab er 2003 ab, seine Verpflichtungen in Forschung und Lehre an der Vetsuisse-Fakultät lässt er langsam auslaufen. Den zootierärztlichen Dienst quittierte er 2005. Stück für Stück gewann er dabei Freiräume für eigene Projekte – eine Forschungsstation zur Rettung der seltenen Bergzebras in Namibia beispielsweise. «Der Übergang in meine jetzige Lebensphase vollzog sich fast unmerklich», sagt er. Einige Rituale aus seiner regulären Berufszeit hat Isenbügel beibehalten – namentlich den täglichen Zoorundgang: Ständige Beobachtung aller Tiere, auch der gesunden, war sein Erfolgsrezept als Veterinärmediziner. Seine Erkundungsgänge setzt er nicht nur aus lieb gewonnener Gewohnheit und emotionaler Verbundenheit mit dem Zoo fort, sondern auch, weil sein Rat noch immer gefragt ist. «Solange dies der Fall ist», sagt er, «möchte ich schon auf dem Laufenden bleiben.»

Auch wenn man seinem Fachgebiet treu bleibt und weiterhin wissenschaftlich tätig ist – Emeritierung bedeutet immer einen Rollenwechsel. Man gibt Verantwortung, Pflichten, Einfluss, Gestaltungsmöglichkeiten ab, man rückt vom Zentrum des Geschehens an den Rand. Immerhin, der Übergang vom Berufs- ins Pensionsalter gestaltet sich bei Forschenden meist etwas gleitender als in anderen Berufen. Inge Strauch, Professorin für Klinische Psychologie und ehemalige Prorektorin, wusste das zu schätzen. Sie betreute wie viele ihrer Kolleginnen und Kollegen noch längere Zeit Studierende und Doktorierende und nahm Prüfungen ab, ausserdem vertiefte sie sich in zwei schon länger geplante Buchprojekte. «Das Gefühl, aus meinem beruflichen Bezugsfeld herausgerissen zu werden, kam so nie auf.»

Auf Tuchfühlung bleiben

Auf Tuchfühlung zur UZH blieb Inge Strauch vor allem auch dank ihrer Funktion als Leiterin der Seniorenuniversität. Nach fünf Jahren nimmt sie im kommenden Dezember Abschied von diesem Amt. Unentwegt hielt sie in all der Zeit Ausschau nach möglichen Referierenden, «dabei lernte ich die Universität in ihrer faszinierenden Vielfalt nochmals ganz neu kennen.» Den Kontakt zu Weggefährten zu pflegen und sich mit neuen Gesichtern vertraut zu machen bedeutete ihr viel – und nicht nur ihr: «Ich spüre bei vielen meiner Kolleginnen und Kollegen ein vitales Bedürfnis, die Verbindung zur alten Wirkungsstätte nicht abreissen zu lassen. Das sieht man am deutlichsten bei den überaus rege besuchten Fakultätsessen und -ausflügen. In Zürich besteht der schöne Brauch, dazu auch die Emeritierten einzuladen – die dann in erstaunlich grosser Zahl auch kommen.»

Für viele Emeritierte, so Strauch, sei es vor allem hart, keinen Arbeitsplatz mehr an der Universität zu haben. Inge Strauch versuchte in den neunziger Jahren als Prorektorin, ein ‹Stöckli› mit Besprechungszimmern und Büros einzurichten. Das Projekt scheiterte an der Raumknappheit. Gelungen ist dagegen an mehreren Fakultäten der Aufbau von Emeritierten-Clubs. Man trifft sich hier, um sich in freundschaftlicher Atmosphäre Referate anzuhören und darüber zu diskutieren. Bei solchen Anlässen stellt Inge Strauch immer wieder fest, wie individuell verschieden ihre Kolleginnen und Kollegen mit der Pensionierung umgehen. «Jeder muss seine eigene Rolle finden, fixe Muster gibt es nicht. Die einen ziehen sich zurück, andere suchen nach Kontinuität, wieder andere bauen etwas ganz Neues auf. Einige leben auf und sind auf einmal viel lockerer als zuvor, anderen macht der Verlust eines festen Platzes an der Universität zu schaffen.»

Ambivalent sieht Ulrich Stadler, Professor für Neuere deutsche Literatur, seine Lebenslage nach der Emeritierung: «Mit der Musse, die ich sehr geniesse, war vor allem zu Beginn die Gefahr verbunden, mich zu verlieren.» Das Umschalten von der teilweisen Fremd- zur reinen Selbstbestimmung brauchte Zeit. Inzwischen hat er sich neue Ziele gesteckt, unter anderem ein Kafka-Projekt. Stadler pflegt ein gutes, oft sogar freundschaftliches Verhältnis zu den jetzigen Seminarangehörigen. Das Deutsche Seminar stellte ihm einen Arbeitsplatz zur Verfügung, er betreut noch immer mehrere Doktorierende. Er vermisst jedoch die selbstverständliche Einbindung ins Institutsumfeld und in die Fachwelt, den kontinuierlichen Austausch mit Kolleginnen und Kollegen sowie Assistierenden. Schneller als erwartet stellte sich das Gefühl ein, nicht mehr ganz dazu zu gehören. «Auf einmal muss ich sehr initiativ sein, um Verbindungen aufrecht zu erhalten. Das fällt mir nicht leicht.» Weiterhin Lehrveranstaltungen durchzuführen, steht Emeritierten an der UZH frei. Stadler hätte Lust dazu,vermutet aber, dass ihm dies als Sesselkleberei ausgelegt würde. «Unterschwellig wird erwartet, dass man loslässt; was man unter Umständen einbringen könnte, ist weniger von Interesse. Das ist schade.»

Sturz aus der Zirkuskuppel

«Man turnt jahrelang unter der Zirkuskuppel, und dann stürzt man ab». So schildert der ehemalige Leiter der Dermatologischen Klinik, Günter Burg, seine Emeritierung. Das Leben hat sich für ihn seither stark verändert, aber: «Es macht mir auch in der jetzigen Form viel Freude.» Eine Fortführung der klinischen Tätigkeit ausserhalb des akademischen Umkreises kam für ihn nie in Betracht. Er wollte Neues entdecken, ohne dabei aber seine in Jahrzehnten gewachsenen Kompetenzen gänzlich brachliegen zu lassen. Sein Spezialwissen in der Tumorforschung wurde vor Ort nicht mehr unbedingt gebraucht, «dieses Gebiet wird auch ohne mich gut fortgeführt». Burg beschloss daher, seine Erfahrungen in der Lehre nutzbar zu machen – und arbeitet seither an der Weiterentwicklung des E-Learning-Projekts DOIT – Dermatology Online with Interactive Technology. Damit verbunden sind auch Fundraising-Aktivitäten im Rahmen der «Stiftung für modernes Lehren und Lernen» an der Medizinischen Fakultät. Das Projekt gedeihen zu sehen, ist für ihn ein grosser Antrieb. Daneben bereitet es ihm Freude, publikatorische Überhänge abzuarbeiten. Exakt vier Stunden pro Tag arbeitet er – eine Stoppuhr liegt dabei als Mittel zur Selbstdisziplinierung immer neben seinem Computer. Grundsätzlich findet Burg es richtig, dass «die Alten sich nach der Pensionierung aus ihrem angestammten Arbeitsumfeld zurückziehen, damit die Jungen sich entfalten können». Dies schliesse aber nicht aus, dass Emeritierte ihre Kompetenzen und Kontakte weiterhin zum Nutzen aller in die Universität einbringen – in die Lehre, die Forschung oder auch die universitäre Selbstverwaltung. «Der mit jedem Generationswechsel einhergehende Wissensverlust könnte so gemildert werden.» Wie genau dies im Einzelnen geschehen könnte, dazu hat sich Burg schon viele Gedanken gemacht. Einer seiner Vorschläge ist eine Art ‹Altenrat›, der in universitätspolitischen Fragen in rein beratender Funktion ohne Stimmrecht aktiv werden könnte.

Keine sinnvollen Möglichkeiten, ihr Wissen und ihre Erfahrung nach der Emeritierung in die Universität einzubringen, sieht dagegen Renate Huch. Bis 2004 war sie Leiterin einer grossen Forschungsabteilung an der Klinik für Geburtshilfe. Renate Huch verhehlt nicht, dass ihr der Abschied von

Christine Hirszowicz, *Professorin für Betriebswirtschaft und Bankpolitik am Swiss Banking Institute, hatte sich darauf eingestellt, nach ihrer Emeritierung 2002 etwas ganz Neues zu beginnen; sie wollte Jus studieren. Auf Drängen ihrer Kollegen blieb sie aber auf ehrenamtlicher Basis an ihrem Institut. «Ich gebe sehr viel, dafür bin ich stets über neueste Entwicklungen im Banking-Bereich informiert.»*

Günter Burg, *ehemaliger Leiter der Dermatologischen Klinik am USZ, empfand seine Emeritierung als tiefen Einschnitt in sein Leben: «Man turnt jahrelang hoch oben in der Zirkuskuppel, dann stürzt man ab. Man braucht in dieser Situation ein gutes Netz, das einen auffängt.» Inzwischen hat Burg in Form eines grossen E-Learning- Projekts ein neues, begeisterndes Betätigungsfeld gefunden.*

Inge Strauch, *Professorin für klinische Psychologie und ehemalige Prorektorin, emeritiert 1999, leitet seit fünf Jahren die Seniorenuniversität. Ausserdem nimmt sie an Emeritentreffen der Philosophischen Fakultät teil. «Nach der Emeritierung», sagt sie, «hatte ich endlich Gelegenheit, über mein eigenes Fachgebiet hinaus Einblicke in die Vielfalt des Schaffens an der Universität zu gewinnen.»*

Rüdiger Wehner, *Professor für Neurobiologie und bis 2005 Direktor des Zoologischen Instituts, freut sich, dass er sich seit seiner Emeritierung stärker auf die Forschung konzentrieren kann – und ihm daneben auch noch Zeit für Kunst und Theater bleibt: «Kürzlich flog ich nach Berlin, um mir Peter Steins zehnstündige Wallenstein-Inszenierung anzusehen; das wäre früher unmöglich gewesen.»*

Renate Huch, *ehemals leitende Ärztin an der Frauenklinik des USZ und Leiterin der perinatalphysiologischen Forschungsabteilung, setzte nach ihrer Emeritierung 2004 die Segel neu: Sie schrieb mehrere medizinische Bücher und ist in zahlreichen Kommissionen tätig. «Zurzeit arbeite ich intensiv an einem grossen Ratgeber für die Schwangerschaft und die ersten Monate mit dem Baby.»*

Ewald Isenbügel, *bis 2003 Leiter der Klinik für Zoo-, Heim- und Wildtiere und ehemaliger Zootierarzt, engagiert sich heute vor allem in der Verhaltensforschung und der Wissensvermittlung. «Der grosse Vorteil gegenüber früher ist, dass ich nach eigenem Gutdünken Prioritäten setzen kann und nicht mehr mit blutigen Händen zwischen Operations- und Vorlesungssälen hin- und herhetzen muss.»*

dieser erfüllenden Tätigkeit schwer fiel und dass sie gern weitergearbeitet hätte: «Jeder, der Gruppen von jungen aktiven, fleissigen, einfallsreichen, handverlesenen Klinikern oder Forschern geleitet und ihnen Ziele vorgegeben hat und das Glück hatte, sie in eine erfolgreiche Selbstständigkeit zu führen, weiss, was man vermisst, wenn man selbst nicht mehr Teil einer solchen stimulierenden Gruppe ist, in der es nicht nur eine Wissensdiffusion von oben nach unten, sondern genauso in umgekehrter Richtung gibt.» Inzwischen aber hat sie die Segel für sich neu gesetzt, hat Ziele festgelegt, angesteuert und erreicht. Renate Huch ist heute eine bekannte und gefragte Autorin von Fachbüchern zum Thema Schwangerschaft und engagiert sich in nationalen und internationalen Kommissionen. Am Universitätsspital leitet sie seit vier Jahren eine Spezialisierte Unterkommission (SPUK) der kantonalen Ethikkommission für die Fächer Chirurgie, Anästhesiologie und Pathologie. Ihre Motivation dazu: «Einerseits ist es Dankbarkeit der Universität gegenüber, die mir für 25 Jahre einen idealen Arbeitsplatz bot. Zum anderen will ich jungen Forschenden helfen, die grossen, auch formalen Hürden bei der Einreichung von Forschungsprojekten zu bewältigen. Ich weiss aus meiner langjährigen Tätigkeit, wie wichtig Forschung an einem Universitätsspital ist und wie leicht einem diese fällt, hat man erst einmal Feuer gefangen.»

Mehr Zeit für die Forschung

Ganz der Forschung und der Nachwuchsförderung widmen sich der Ökonom Bruno S. Frey und der Neurobiologe Rüdiger Wehner. Beide publizieren mehr denn je, Frey vor allem zu seinem grossen Thema Glück, ausserdem hat er ein Projekt zur Erforschung der Bedeutung und Funktion von Orden und anderen Auszeichnungen in Angriff genommen. Wehner, der ein Angebot als Visiting Professor mit voller Lehrverpflichtung an der Harvard University in der Tasche hat, widmet sich nun mit ganzer Kraft den Hirnfunktionen und kognitiven Leistungen ‹seiner› Wüstenameisen. «Erst jetzt realisiere ich so richtig, wieviel Energie vor der Emeritierung die Leitung eines Instituts – des grössten der MNF – absorbiert hat. Wenn ich jetzt fast täglich mit Mitarbeitenden zusammensitze und mit auswärtigen Kollegen in ihren Labors diskutiere, fühle ich mich wie seinerzeit als Assistenzprofessor – nur mit grösserem Weitblick.» Als wertvollsten Beitrag, den sie als Emeritierte zugunsten der Universität leisten können, sehen Wehner wie Frey die Nachwuchsförderung. Ein arrivierter, erfahrener Forscher sei für Mentorfunktionen oft sogar besser geeignet als ein Jungprofessor, der mit dem Aufbau seiner eigenen Karriere und mit vielen administrativen Aufgaben beschäftigt sei. Frey: «Als Emeritus muss man sich nichts mehr beweisen. Die Forschungsperspektive hat sich ausgeweitet, das Themenspektrum ist viel grösser geworden, man verfügt über ein weitgespanntes Kontaktnetz und kann daher den Nachwuchs, den man betreut, international viel schneller einbinden.»

Gutes Gefühl, gebraucht zu werden

Während für Rüdiger Wehner und Bruno S. Frey ausser Zweifel stand, dass sie die Forschung auf ihrem Gebiet nach der Emeritierung fortsetzen würden, stellte sich Betriebswirtschafts-Professorin Christine Hirszowicz zunächst auf ein ganz neues Leben ein. Sie beschloss, nochmals zu studieren, und zwar Recht. Eine entsprechende Bibliothek hatte sie sich schon angeschafft. Doch dann entwickelte sich alles anders. Ihre Kollegen am Institut für schweizerisches Bankwesen baten sie, weiterhin am Institut tätig zu sein. Sie erhielt einen neuen Arbeitsplatz und erfüllt seither verschiedenste ehrenamtliche Funktionen: Sie leistet etwa Beiträge zu Lehrveranstaltungen und Tagungen, berät jüngere Professoren und Assistierende, pflegt Kontakte zu Banken. «Es ist ein psychologisch wichtiges und schönes Gefühl, gebraucht und geschätzt zu werden, weswegen ich stark darauf achten muss, auch mal ‹nein› zu sagen, wenn mir etwas zuviel wird.» Da sich Christine Hirszowicz auch noch im Vorstand des Europa-Instituts und im Swiss Baltic Net engagiert, ist ihre Agenda meist randvoll. Ausgenutzt fühlt sie sich aber nie: «Ich gebe viel, aber ich bekomme auch viel zurück: Dank meiner Präsenz am Institut bin ich im Banking-Bereich up to date. Anders wäre es mir nicht möglich, weiterhin im Bereich Bankpolitik wissenschaftlich zu arbeiten und zu publizieren.» Das besondere Arrangement, welches Christine Hirszowicz erlaubt, in ihrem angestammten Umfeld weiterzuarbeiten, verdankt sie dem vertrauensvollen Klima am Institut und ihrem guten, ja freundschaftlichen Verhältnis zu den übrigen Institutsangehörigen. «Um dieses positive Klima aufrecht zu erhalten», sagt die ehemalige Leiterin der Swiss Banking School, «sollte man Kompromisse eingehen und sich bescheiden können. Man darf sich selbst nicht so wichtig nehmen. Man ist als Professorin oder Professor kein Halbgott.»

David Werner ist Redaktor des unijournals.

Bruno S. Frey, *Professor für empirische Wirtschaftswissenschaften, setzt nach seiner Emeritierung im Jahr 2006 seine Glücks-Forschung und die Nachwuchsförderung fort: «Emeritierte Professoren sind aufgrund ihrer zeitlichen Kapazitäten, ihrer Erfahrung und ihren in langen Jahren aufgebauten Kontaktnetzen als Mentoren für den wissenschaftlichen Nachwuchs hervorragend geeignet.»*

Ulrich Stadler, *Professor für Neuere deutsche Literatur, steht den Veränderungen, die seine Emeritierung 2004 mit sich brachte, ambivalent gegenüber. «Ich geniesse die Musse, vermisse aber den ständigen Austausch mit anderen Fachleuten. Bedauerlich finde ich, wenn Emeritierte, die weiterhin an der Universität präsent sind, als Sesselkleber angesehen werden.» (Bilder F. Brüderli, D. Werner)*

Emeritierte denken besser

Sie forschten ihr Leben lang – nun wurden sie für einmal selbst zum Gegenstand einer wissenschaftlichen Untersuchung: 106 emeritierte Professorinnen und Professoren der UZH im Alter zwischen 64 und 92 Jahren nahmen kürzlich an einer Studie teil, die zur Beantwortung der Frage beitragen sollte, ob hohe Bildung und ein intellektuell anregender Lebensstil vor kognitivem Leistungsabfall im Alter schützt. Die Studentin Vera Schumacher führt die Studie im Rahmen einer Lizenziatsarbeit am Lehrstuhl des Psychologie-Professors Mike Martin durch. Es wurden Tests zum Gedächtnis, zur kognitiven Verarbeitungsgeschwindigkeit, zur fluiden und kristallinen Intelligenz absolviert; ausserdem mussten Fragebögen zur Einschätzung des eigenen Befindens ausgefüllt werden. Die Stichprobe wurde bewusst auf die hoch selektive und im Bezug auf Arbeitsumfeld, Gehalt und Ausbildungsgrad relativ homogene Gruppe der Professorinnen und Professoren beschränkt. Der Vergleich mit Daten anderer, gleichaltriger Bevölkerungsgruppen ergab ein deutliches Resultat: In drei von fünf kognitiven Tests schnitten die Emeritierten der UZH mit Abstand besser ab als der Durchschnitt der gleichaltrigen Bevölkerung, in zweien durchschnittlich. Für Mike Martin ist dies ein weiteres, deutliches Indiz dafür, dass nicht nur die Biologie, sondern auch psychologische und soziale Faktoren wie Bildung und Lebensstil bestimmen, wie sich fortschreitendes Alter auswirkt. (dwe)

Sterngucken und Braunbierbrauen

Das Jubiläum der Universität rückt näher, und damit auch die Fakultätstage, die einen wichtigen Teil des Festprogramms bilden. Geboten wird Wissenschaft zum Schmecken, Riechen, Anfassen und Bestaunen. Ein Ausblick auf Highlights aus vier Fakultäten.

Von Maurus Immoos

Die Medizinische Fakultät öffnet Interessierten am 14. und 15. März 2008 ihre Tore. Unter dem Motto «Medizinische Forschung – unsere Gesundheit von morgen» will sie mit einer breiten Öffentlichkeit in Dialog treten. Anhand von fünfzig Forschungsprojekten können interessierte Besucher biomedizinische Forschung erleben und ihre Fragen an Fachleute stellen. Weitere zehn Projekte dokumentieren den aktuellen Stand der medizinischen Ausbildung. So können internetbasierte Lernprogramme ausprobiert oder an einem Phantom selbst Untersuchungen mit einer Ohrlupe durchgeführt werden. Als Hinführung auf die Fakultätstage findet eine Podiumsreihe zu aktuellen medizinischen Themen statt.

Erfinder der Pille zu Gast

Hauptanliegen der Projektverantwortlichen Urs Haller und Claude Kaufmann ist es, «den Wert medizinischer Forschung und Lehre sowie deren Nutzen für Kranke und Gesunde verständlich aufzuzeigen». Oft wird gerade Medizinern vorgeworfen, eine Sprache zu sprechen, die niemand versteht. Die Fakultätstage bieten eine Möglichkeit, diesem Vorurteil entgegenzutreten und über Ängste und ethische Probleme zu diskutieren. Passend dazu konnte Carl Djerassi als Gastreferent zum Thema «Zukunft der menschlichen Reproduktion: Wünsche und Realitäten» gewonnen werden. Djerassi wurde nicht nur als Erfinder der «Pille für die Frau» bekannt, sondern auch durch das von ihm begründete Literaturgenre «Science-in-Fiction», in dem Themen mit wissenschaftlichem Hintergrund in Romane und Bühnenstücke eingearbeitet werden. Während der Fakultätstage finden unter der Regie von Isabella Gregor Lesungen seines Theaterstücks «Unbefleckt» statt.

Unter dem Thema «Weiter denken» präsentieren sich die Philosophische Fakultät und ihre einzelnen Institute der Öffentlichkeit mit Veranstaltungen, die das reichhaltige Angebot in Lehre und Forschung wiedergeben. Vom 1. bis 3. April 2008 findet im Lichthof des Hauptgebäudes eine animierte Dauerprojektion statt. Inhalt dieser Videoinstallation sind die Menschen der Fakultät, die in mehr als dreissig Seminaren und Instituten forschen, lehren und lernen. Porträts, ergänzt mit Aussagen und Fragen, zeigen dreihundert Professoren und Professorinnen, Assistierende und Studierende. Ziel ist es, den Besuchern sichtbar zu machen, was «Philosophische Fakultät» eigentlich heisst.

Essen wie vor 175 Jahren

Ein spezielles Programm wird durch die Studierenden präsentiert, die den Master in «Applied History» absolvieren. In Zusammenarbeit mit den Universitätsmensen werden sie die Besucher in die Essgewohnheiten vor 175 Jahren entführen. Damit dieses Unternehmen zur Gaumenfreude wird, muss gemäss Prodekan Bernd Roeck noch ein «Kompromiss zwischen Geschmack und Realität» gefunden werden: «Rinderschmorbraten und selbst gebrautes Braunbier nach Rezepten aus der Gründungszeit der Universität entsprechen eben nicht den gegenwärtigen Geschmacksvorstellungen.» Umrahmt werden diese Mahlzeiten mit Musik von Bänkelsängern und dem Servicepersonal, das sich in historischen Kostümen präsentiert.

Abschluss der Feierlichkeiten bildet das Tonhallekonzert am 28. Oktober 2008 unter Leitung von David Zinman. Es werden Werke aus der Gründungszeit der Universität aufgeführt, unter anderem von Arthur Honegger, Johannes Brahms und Paul Hindemith. Begleitend dazu findet im kleinen Tonhallesaal eine Einführung zu den Komponisten und ihren Werken statt. «Es ist wirklich toll, was all die Fakultäten machen, und die Vielfalt der Universität wird gerade in der Vorbereitungsphase auf die Fakultätstage deutlich sichtbar», meint Bernd Roeck.

«Wissen schafft Wirtschaft – Wirtschaft schafft Wissen»; unter diesem Motto feiert die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät die Fakultätstage, die vom 5. bis 11. April 2008 stattfinden. Im Zentrum der Aktivitäten stehen von Fakultätsmitgliedern geleitete Themenabende. Sie kreisen alle um die Frage, wie asymmetrisches Wissen in der Wirtschaft transparent gemacht und gewinnbringend eingesetzt werden kann. Dekan Hans Peter Wehrli und Christine Peter sehen in den Fakultätstagen auch die Möglichkeit, «mit der Privatwirtschaft vermehrt in Kontakt zu treten und Unternehmen für längerfristige Engagements in Forschung und Lehre zu gewinnen». Für Familien wird es vor allem an der Veranstaltung «Informatik im Lichthof» einiges zu sehen und zu erleben geben. Das «Artificial Intelligence Laboratory», das der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät angeschlossen ist, wird Gross und Klein mit Robotertechnik zu begeistern wissen. Für Christine Peter sind die Vorbereitungen auch ein persönlicher Gewinn: «Es ist sehr interessant zu sehen, wie gross die Vielfalt an wissenschaftlichen Themen an der Universität ist. Ich werde gerne einige Veranstaltungen besuchen.»

Eigenhändiges Gletscherschmelzen

Am 19. April 2008 lädt die Mathematisch-naturwissenschaftliche Fakultät alle Interessierten auf den Campus Irchel ein. Unter dem Motto «Naturwissenschaft – Staunen. Erleben. Begreifen» dürfen Besucher in verschiedene Erlebniswelten eintauchen: An einem Diamantkletterturm können Kinder und Erwachsene beispielsweise erfahren, wieso ein Diamant so unglaublich hart ist. Am Klimawandel-Stand lassen sich Murgänge auslösen und Gletscherschmelzen beeinflussen. Wer nicht weiss, was es alles am Himmel zu beobachten gibt, der muss beim Stand der Astronomen vorbeischauen. Dort kann unter Anleitung eine Sternkarte erstellt werden. Die Informatiker zeigen, was sich neben Autorennspielen sonst noch alles machen lässt mit einer PlayStation. Neugierige haben dabei die Möglichkeit, an einem Bau eines Supercomputers mitzuwirken. Fachleute stehen dem Publikum für alle Fragen gerne Rede und Antwort. Dekan Daniel Wyler sieht in den Fakultätstagen vor allem «eine Chance, mit der Öffentlichkeit in Dialog zu treten und ihr für die langjährige Unterstützung zu danken». Auch lässt er sich die Veranstaltungen der anderen Fakultäten nicht entgehen: «Vor allem die Fakultätstage der Philosophischen Fakultät und der Vetsuisse interessieren mich. Wenn es zeitlich irgendwie möglich ist, möchte ich jedoch bei allen vorbeischauen.»

Im nächsten unijournal: die Veranstaltungen der Theologischen, der Rechtswissenschaftlichen sowie der Vetsuisse-Fakultät

Maurus Immoos ist Student und Journalist.

Vielfältige Wissenschaft: Die Fakultätstage bieten zahlreiche Attraktionen. (Bild Stephan Liechti)

Gedanken zum Symposium «Universitäres Wissen teilen» (2)

Wie Wissenschaften Wissen erforschen

Universitäres Wissen ist zerteiltes Wissen. In einer Vielzahl von Fachdisziplinen werden die unterschiedlichsten Dinge auf sehr unterschiedliche Weise erforscht. Nicht nur die Gegenstandsbereiche und Fragestellungen, auch die Methoden einzelner Fachgebiete unterscheiden sich voneinander. Den Universalgelehrten gibt es nicht mehr, und eine einheitliche Wissenschaftssprache, in der wir uns über die Grenzen aller Fachgebiete hinweg verständigen könnten, existiert nicht. Interdisziplinäres Arbeiten ist deshalb beschwerlich. Trotzdem ist es oft erwünscht oder sogar notwendig, etwa dann, wenn ein gemeinsamer Untersuchungsgegenstand vorliegt oder auf bestimmte Synergieeffekte nicht verzichtet werden kann. Wenn Wissenschafter versuchen, über die Grenzen ihrer Disziplin hinauszublicken, üben sie sich darin, aus ihrer eigenen Sprache und in ihre eigene Sprache zu übersetzen, und schaffen so die Voraussetzungen dafür, ihr eigenes Wissen mit anderen zu teilen und am Wissen anderer teilzuhaben. In diesem Sinn lädt das Symposium «Universitäres Wissen teilen» im Rahmen der Jubiläumsveranstaltung «175 Jahre Universität Zürich» dazu ein, verschiedenen Wissenschaften zu begegnen und unterschiedliche Aspekte des Teilens von Wissen kennenzulernen.

Wissen kann selbst Gegenstand der Forschung sein. Um in interdisziplinären Dialogen über den wissenschaftlichen Umgang mit Wissen nachzudenken, wollen wir zu Beginn des Symposiums anhand dreier Beispiele betrachten, was diese Fachgebiete unter «Wissen» verstehen. Dabei haben wir ein doppeltes Ziel vor Augen. Einerseits sollen die Teilnehmenden des Symposiums verfolgen können, wie sehr unterschiedliche Wissensdisziplinen denselben Gegenstand erforschen. Dabei sollen Sprache, Methoden und Vorgehensweisen der Disziplinen erläutert und exemplarisch vorgeführt werden. Andererseits soll gerade das Nachdenken über Wissen als Untersuchungsgegenstand verschiedener Wissenschaften Denkanstösse geben.

Bernd Roeck (Historisches Seminar), Angelika Linke (Deutsches Seminar) und Gerald Kerth vom Departement für Ökologie und Evolution, Universität Lausanne, werden dieses doppelte Ziel verfolgen, indem sie am ersten Vormittag des Symposiums am Beispiel eigener Forschungsprojekte auf übergreifende Fragen eingehen: Was gilt in der jeweiligen Disziplin als Wissen? Wie wird Wissen kodiert, repräsentiert, mitgeteilt und bewahrt? Wie wird Wissen gewonnen? Wie wird Wissen im jeweils untersuchten Kontext operativ, welche Relevanz hat es? Werden aus der Behandlung des Gegenstands Wissen Rückschlüsse auf die eigene Disziplin gezogen? Was gilt in der jeweiligen Disziplin als Fortschritt, was als neue Erkenntnis?

Wir erhoffen uns von diesem Einstieg in das Symposium gegenseitige Anregungen nicht nur in Form der Vermittlung von Forschungsergebnissen. Die Reflexion unterschiedlicher methodischer Herangehens- und Auffassungsweisen soll den Boden für einen gelungenen Wissenstransfer bereiten; einen Transfer, der nicht nur zwischen einzelnen Disziplinen stattfindet, sondern auch zwischen den Angehörigen unterschiedlicher Wissenskulturen.

Barbara König, Zoologisches Institut; Katia Saporiti, Philosophisches Seminar

B. König und K. Saporiti sind Mitorganisatorinnen des Symposiums «Universitäres Wissen teilen», das im Rahmen des Jubliäums vom 17. bis 18. März 2008 stattfinden wird. www.175jahre.uzh.ch/symposium

Menschen zwischen Forschung, Lehre und Praxis. Serie zum Jubiläum, Teil 2

Gemeinsam einen Mehrwert schaffen

Das unijournal zeigt in einer Porträtserie, auf welch vielfältige Weise die Universität Zürich mit der Gesellschaft verflochten ist. Im zweiten Teil stellen wir Doktorierende vor, die ihre Abschlussarbeit in enger Zusammenarbeit mit einem Unternehmen realisieren.

Irin Maier, Institut für Hirnforschung der UZH / Novartis

«Wir haben letztlich dasselbe Ziel»

Irin Maier tut etwas Bedeutendes. Etwas so Bedeutendes, dass ein grosser Pharmakonzern dazu bereit ist, die Doktorandin und weitere Forschende am Institut für Hirnforschung der UZH mit modernster Technologie und einem Kostendach in Millionenhöhe auszustatten. Als Teil der Forschungsgruppe Schwab will Irin Maier in enger Zusammenarbeit mit dem Industriepartner Novartis herausfinden, wie querschnittgelähmten und hirnverletzten Patienten dereinst geholfen werden kann.

Der Zusammenarbeitsvertrag, eine der schweizweit grössten Industriekooperationen, geht auf Martin Schwab zurück. «Wir hatten überzeugende Argumente», sagt der Direktor des Instituts für Hirnforschung: «Wir sind eines der führenden Zentren für Neurowissenschaften weltweit.» Zusammen mit Paul Herring, damals Forschungsleiter bei Novartis, hat Schwab 1998 die gemeinsame Plattform ins Leben gerufen, auf der man sich kennen lernen und informell Ideen austauschen kann. An monatlichen Treffen in Basel und Zürich stellen Novartis-Forscher ihre Entwicklungen und Einrichtungen vor. Und Zürcher Nachwuchskräfte promovieren im Rahmen gemeinsamer Projekte.

Bereits 1988 entdeckten die Forscherinnen und Forscher um Martin Schwab ein Eiweiss, das im Zentralnervensystem als Stoppsignal das Nervenwachstum blockiert. Es gelang ihnen, einen Antikörper dagegen zu entwickeln. Diese Therapie erwies sich im Tierversuch als sehr wirksam – Ratten konnten drei bis vier Wochen nach der Antikörper-Behandlung wieder über dünne Holzstäbe balancieren und Makaken ihre Hände benutzen.

«Ich rufe an, und die Antikörper werden innert weniger Tage geliefert»

Aber auch ein gezieltes Bewegungstraining beeinflusst das Wachstum der Nervenfasern positiv. Das Ziel von Irin Maiers Dissertation ist es, den Effekt von Training nach Rückenmarkverletzungen genauer zu untersuchen sowie zu bestimmen, ob eine Kombinationstherapie mit Antikörpern einen synergistischen Effekt hat. Für ihre Experimente benötigt sie Antikörper im Milligrammbereich – für molekulare Dimensionen ungeheure Mengen. Hier steht Novartis mit ihrer technologischen Infrastruktur zur Seite. Die Firma stellt die entsprechenden Substanzen in der benötigten Menge bereit. «Ich rufe an, und die Antikörper werden innert weniger Tage geliefert», erklärt Irin Maier.

Im Gegenzug wartet man ihre Ergebnisse in Basel mit Ungeduld ab. Sie stellen mit die Grundlage für eine spätere kommerzielle Nutzung dar, für die Novartis die Lizenz besitzt. So produziert die Zusammenführung der Potenziale beider Partner einen Mehrwert, von dem jede Seite erheblich profitiert. Die Kooperation erachtet Maier über den wissenschaftlichen Austausch hinaus als wertvoll: Sie erlaube es ihr, bereits jetzt Einblick in die ‹Businessseite› der Wissenschaft zu erhalten.

Befürchtungen, Geschäftsinteressen könnten die Ergebnisse ihrer Dissertation beeinträchtigen, hätten sich trotz der Mittelzuflüsse aus Basel als grundlos erwiesen. Der Industriepartner darf die Verbreitung missliebiger Ergebnisse nicht verhindern, auch wenn jedes Paper vorgängig vorgelegt werden muss. So schwieg der Konzern, als Maiers Prüfung einer Kombinationstherapie an Ratten nicht den erwarteten positiven Effekt brachte. «Wir haben letztlich alle dasselbe Ziel: das Nervensystem besser zu verstehen. Interessenskonflikte sind daher unwahrscheinlich.»

Sascha Renner, Redaktor unijournal

Fabio La Mattina, Physik-Institut / IBM

«Ich kombiniere Potenziale»

Der Physiker Fabio La Mattina arbeitet für seine Dissertation an zwei Forschungsstätten. Im IBM-Forschungslabor in Rüschlikon züchtet er Kristalle, deren Eigenschaften er anschliessend am Physik-Institut der Universität Zürich untersucht. Nur dort stehen ihm die notwendigen Apparaturen zur Elektronenspinresonanz-Spektroskopie zur Verfügung. Für das Züchten der Kristalle ist hingegen allein das IBM-Forschungslabor eingerichtet. La Mattina kombiniert das technische Potenzial der beiden Institutionen für seine Untersuchungen.

Angestellt ist der Physiker zu 100 Prozent von der Universität Zürich, wobei IBM für die Hälfte des Gehaltes aufkommt. Das IT-Unternehmen finanziert das Dissertationsprojekt mit, um genauere Kenntnisse über die Strontium-Titan-Verbindung $SrTiO_3$ zu gewinnen. Aus Sicht der Computertechnik eignet sich das kristallförmige Metalloxid nämlich als Grundmaterial für eine neue Generation von Speichermedien. Um die Idee zur Marktreife zu entwickeln, benötigt IBM weitere Erkenntnisse aus der Grundlagenforschung. So ist die Frage noch ungeklärt, aufgrund welcher mikroskopischen Mechanismen sich die elektrische Leitfähigkeit von $SrTiO_3$ gezielt verändern lässt und der erreichte Zustand anschliessend dauerhaft erhalten bleibt. Vielleicht rührt diese Eigenschaft von Fremdatomen her, die sich im Kristallgitter des Metalloxids befinden. Um darüber Näheres zu erfahren, experimentiert La Mattina mit $SrTiO_3$, das mit Chrom dotiert ist. Mit Hilfe der Elektronenspinresonanz-Spektroskopie beobachtet er dann das Verhalten der Chromatome.

«Die technischen Ausrüstungen von IBM und Universität ergänzen sich ideal»

Bei diesem Experiment gehen die Interessen von Universität und privatwirtschaftlicher Firma eine ideale Verbindung ein. Zum einen erhält das Physik-Institut dank der Zusammenarbeit mit IBM die Möglichkeit, anhand von $SrTiO_3$ klassische Grundlagenforschung zu betreiben. Zum anderen kann das IT-Unternehmen seine eigenen Forschungsabteilungen entlasten. Die Kooperation fördert zudem den Erfahrungsaustausch zwischen Wissenschafterinnen und Wissenschaftern. Denn IBM betreibt in Rüschlikon ebenfalls Grundlagenforschung. Dass die Beziehungen zwischen dem Physik-Institut und dem IBM-Labor relativ eng sind, liegt insbesondere an K. Alex Müller, der bis heute als emeritierer Professor am Physik-Institut aktiv ist. Gemeinsam mit J. Georg Bednorz entdeckte er 1986 in Rüschlikon die Hochtemperatursupraleitung, wofür beide den Nobelpreis erhielten.

Fabio La Mattina kann zwischen den Arbeitsweisen am Physik-Institut und im IBM-Forschungslabor kaum Unterschiede erkennen. Forschung benötige stets ähnliche Strukturen, um erfolgreich zu sein. Dazu zähle eine weitgehende Freiheit bei der Wahl der Vorgehensweise, denn nur so sei wissenschaftliche Kreativität möglich. Auch was das beschäftigte Personal betrifft, sieht La Mattina bei beiden Institutionen grosse Übereinstimmungen. Hier wie dort leiten erfahrene Wissenschafter Forschungsgruppen, die sich aus Festangestellten, Postdocs und Dissertierenden zusammensetzen. Nur in einem Punkt gibt es für ihn einen Unterschied. Damit keine vertraulichen Informationen verbreitet werden, benötigt er für Vorträge und Papers eine Genehmigung von IBM: «So muss ich jede Präsentation eine Woche früher fertig haben als meine Kollegen am Physik-Institut.»

Roman Benz, Journalist

Magdalena Plüss, Kunsthistorikern / Kunstfachstellen

«Die Praxis hat mich zur Theorie gebracht»

Wer möchte nicht wissen, wie man gute Kunst erkennt, und diese auch gleich noch einem breiten Publikum schmackhaft macht? «Bei klassischer bildender Kunst», so die Kunsthistorikerin Magdalena Plüss, «wurde das an der Universität intensiv vermittelt.» Doch bei der Fachstelle Kunst der Credit Suisse, wo sie nach dem Lizenziat zu arbeiten anfing, ging es plötzlich um zeitgenössische, auch experimentelle Schweizer Kunst. «Beim Erstellen von Kunstkonzepten für Filialen tauchten unbekannte Probleme auf: Oft fanden selbst wenig verfängliche Werke weder bei Angestellten noch bei den Kunden Anklang. Auf die Hängung einer Schwarz-Weiss-Fotografie von Balthasar Burkhard, die einen Esel zeigt, folgte die zynische Frage, ob denn der Kunde mit dem Esel gemeint sei.»

Magdalena Plüss war auf eine Wissensbaustelle gestossen: «Bei Kunstführungen für Mitarbeitende konfrontierte ich die Teilnehmer mit dieser Situation. Doch obwohl es gerade in der Geschäftswelt zum guten Lebenslauf-Ton gehört, sich für Kunst zu interessieren, brachte kaum jemand konstruktive Vorschläge.» Dieser Ratlosigkeit möchte Plüss mit ihrer Dissertation, an der sie seit drei Jahren mit berufsbedingten Unterbrüchen arbeitet, entgegenwirken. «Plötzlich war wieder ein Bedürfnis nach Theorie da, die mir bei der praktischen Arbeit mit Kunst und in der Kunstvermittlung behilflich sein könnte.» Ein Zitat erwies sich als Augenöffner: «Für den Kunsthistoriker und Soziologen Arnold Hauser ist Kunst für Laien da, kann aber niemandem aufgenötigt werden. Kunst ist keine Pflicht, sondern eine Kraftprobe.»

«Kunst ist keine Pflicht, sondern eine Kraftprobe»

Magdalena Plüss unterstützte in ihrer Arbeit oft Laien bei dieser Kraftprobe, woraus sie einen Kunstvermittlungsplan erarbeitete. «Zeitbezug und Innovationsgehalt sind Kriterien, die ein Werk erfüllen muss, und die entsprechend zu vermitteln sind.» Bewusst berücksichtigt sie auch extremere Positionen, wie etwa neoexpressionistische Bilder von Martin Disler. Doch erwies sich ein Werk des Künstlers als zu pessimistisch und musste abgehängt werden, als die Wirtschaftslage Optimismus nötig machte.

Anhand solcher Beispiele aus ihrer CS-Zeit analysiert Magdalena Plüss in ihrer Dissertation die Aufnahme – oder Ablehnung – von Kunst im öffentlichen, nicht-musealen Raum. «Mir schwebt ein Instrumentarium vor, mit dem man Publikumsreaktionen schon vor der Hängung abschätzen und dann, entsprechend gut vorbereitet, vermitteln kann.»

Bei der Fachstelle Kunst wartet man gespannt auf die von Wolfgang Kersten betreute Arbeit. Und während sie Begebenheiten aus sieben Jahren bei der CS verarbeitet, begegnet sie heute in verschiedenen Beratungsmandaten denselben Problemen. Als Kuratorin eines Kunst-am-Bau-Projekts im neuen Zürcher Einkaufszentrum Sihlcity hat sie deshalb bewusst ein zeitgemässes Fotokunstkonzept befürwortet. «Man kann den Kunden später, darauf aufbauend, experimentellere Kunstformen zeigen.» Theoretische Erkenntnisse aus der Dissertation verbindet Plüss so täglich mit der Praxis. Ihre Arbeit soll in verschiedenen Berufsfeldern helfen, Kunst nicht als Pflicht, sondern als lohnenswerte Kraftprobe aufzufassen. Damit sich der Bankkunde künftig nicht mehr als Esel fühlt, auch wenn er seine Geschäfte nicht vor einem traditionellen Ölgemälde erledigt.

Daniel Morgenthaler, Journalist

Do you speak English ?

¿Habla español ?

Parlez-vous français ?

Parla italiano ?

Gewinnen Sie einen Sprachaufenthalt*

über zwei bis drei Wochen**

in einer der schönsten Städte Europas!

Machen Sie mit auf

www.success-and-career.ch

So können Sie teilnehmen:
Hinterlegen Sie Ihren Lebenslauf auf unserer Website bis einschliesslich 31. Dezember 2007 und gewinnen so vielleicht einen Sprachaufenthalt im Jahr 2008.

Weitere Teilnahmebedingungen entnehmen Sie dem Wettbewerbsreglement auf : www.success-and-career.ch

* Im Wert von CHF 3'000,- (Reisekosten werden nicht übernommen)
** Je nach Zielort

SUCCESS & CAREER
absolventen
junge kaderleute
spezialisten

© Success & Career

MOLINO
PIZZERIA RISTORANTE

Viva Italia Cucina tradizionale!

Bei uns erleben Sie die wahre Italianità mit typischen Spezialitäten, wie man sie normalerweise nur in Italien geniesst: Unsere hervorragenden Pizzas, hergestellt nach Originalrezepten des Pizza-Weltmeisters und ausgezeichnet mit dem Gütesiegel «Napoletanische Qualitätspizza DOC», unsere hausgemachten Teigwaren, erlesenen Fleisch- und Fischgerichte sowie feinen Dolci werden Sie ebenso begeistern wie unser freundlicher Service und südländisches Ambiente. «Buon appetito!»

SchülerInnen, StudentInnen und Lehrbeauftragte essen gegen Vorweisung ihrer Legi 15 Prozent günstiger. Gilt auch für eine Begleitperson!

Wir sind sieben Tage in der Woche für Sie da:

Ristorante FRASCATI
Zürich, Bellerivestrasse 2, Tel. 043/443 06 06

Ristorante Pizzeria MOLINO
Zürich, Limmatquai 16, Tel. 044/261 01 17
Zürich, Stauffacherstrasse 31, Tel. 044/240 20 40
Winterthur, Marktgasse 45, Tel. 052/213 02 27
Wallisellen, Einkaufszentrum Glatt, Tel. 044/830 65 36
Uster, Poststrasse 20, Tel. 044/940 18 48
Dietikon, Badenerstrasse 21, Tel. 044/740 14 18

www.molino.ch

n|w Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Soziale Arbeit

efh

Master of Arts in Sozialer Arbeit mit Schwerpunkt Soziale Innovation

anwendungsorientiert
forschungsbasiert
international

In Kooperation mit der Evangelischen Fachhochschule Freiburg im Breisgau und der Universität Basel bietet die Hochschule für Soziale Arbeit FHNW ab Herbst 2008/09 - vorbehältlich der Bewilligung durch den Bund - ein gesamtschweizerisch koordiniertes konsekutives Master-Studium an.

Das Master-Studium vermittelt Ihnen Kompetenzen zur forschungsbasierten Entwicklung und praktischen Umsetzung von innovativen Methoden, Verfahren und Programmen in der Sozialen Arbeit und Sozialpolitik.

Informationsveranstaltung
14. November 2007, 18.15 Uhr, Aula FHNW, Riggenbachstr. 16, CH-4600 Olten

Bestellen Sie den Master-Studienführer!
masterstudium.sozialearbeit@fhnw.ch,
Tel. +41 (0)848 821 011 oder unter
www.masterstudium-sozialearbeit.ch

Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Soziale Arbeit
Riggenbachstrasse 16
4600 Olten

www.fhnw.ch/sozialearbeit

SOGLIO, BERGELL, CASA PELE.

Wochenweise zu vermieten
Haus für bis zu acht Personen.
Stube, Küche, 2 Duschen,
2 WC, ein Bad, Waschmaschine,
drei Schlafzimmer.
Fr. 120.– pro Tag plus
Fr. 150.– für die Schlussreinigung.

Tel.: 071 994 90 50, Fax 51
Mail: soglio@bluewin.ch
Riccardo Bischof, Postfach 258,
9650 Nesslau

linguista
SPRACHAUFENTHALTE

Ferien-, Intensiv-, oder Examenskurse
10 Sprachen in über 30 Ländern
Gratis Beratung beim Spezialisten:

Linguista
Weinbergstr. 22
8001 Zürich
Tel.044-260 50 90

REISEGARANTIE

www.linguista.ch

www.practicum.ch

Praktikas, Sozialeinsätze,
Demi-Pair im Ausland
www.practicum.ch

www.personalshop.ch

Bettwaren – Fitness – Outdoor – Schuhe – Textilien – Wellness

Bis 70% Preisvorteil mit Code-Nr. U 97

Zum Dessert Steuertheorie

«Wissenschaft und Wirtschaft im Dialog»: Der neue Zyklus der Ökonomen-Lunchs stiess bei den Alumni der Universität Zürich auf reges Interesse.

Nicht bloss Häppchen: Zum Referat von Josef Falkinger gibts Dessert und Kaffee. (Bild fb)

Von Sascha Renner

Sautierte Waldpilze, grillierte Wildpfanne mit Spätzli und Röstzwiebeln – am Menu kann es nicht gelegen haben, dass einige der Teller im gediegenen Mövenpick Beef Club halbvoll stehen blieben. Vielmehr richteten sich die Blicke um Punkt 13 Uhr auf Josef Falkinger, Professor für Finanzwissenschaft und Makroökonomie an der Universität Zürich. Seine kurzweilig vorgetragenen Gedanken liessen die gastronomischen Genüsse zweitrangig erscheinen.

Alumni sind die Nabelschnur

Zwar soll die Kontaktpflege nicht zu kurz kommen. «Rein gesellige Anlässe sind aber weniger unser Stil», erklärt Paul Klügl, Vorstandsmitglied der Alumni-Organisation GZÖ (Gesellschaft der Zürcher Ökonominnen und Ökonomen) und Organisator der Lunch-Vorträge. «Sachthemen stehen bei uns im Vordergrund.» Dass dies Anklang findet, zeigt die Zahl der Gäste: Rund fünfunddreissig, von Studierenden bis hin zu Kadern aus der Bankenwelt, besuchten die zweistündige Veranstaltung. Auch bekannte Persönlichkeiten wie Thomas Held, Direktor des Think Tank «Avenir Suisse», vermochte das hochkarätige Programm anzulocken.

Die positive Resonanz verdanken die Lunch-Vorträge ihrem übergeordneten Thema: Wissenschaft und Wirtschaft im Dialog. «Die Banden zwischen Hochschule und Gesellschaft zu stärken, ist die Kernaufgabe einer Alumni-Organisation», vermerkt Paul Klügl dazu. Die GZÖ sieht er als Nabelschnur, welche die Theorie mit der Praxis verbindet und den Austausch gewährleistet. So werden am monatlich stattfindenden Ökonomen-Lunch denn auch abwechslungsweise Universitätsangehörige und berufserfahrene Fachleute referieren.

«Für uns Akademiker ist es wichtig, die Praxis nicht aus den Augen zu verlieren», begründet Andreas Hefti, Doktorand am Sozialökonomischen Institut der Universität Zürich, seine Anwesenheit. Und die 26-jährige Studentin Iryna Shcherbakova kam, weil sie sich besonders für das Thema – effiziente und gerechte Besteuerung – interessiert. Die anwesenden Berufsleute ihrerseits nutzten die Gelegenheit, sich vom Professor auf den neuesten Stand in Sachen Steuertheorie bringen zu lassen.

Lunch-Referate und Apéro-Talks

«Unsere Alumni-Organisation ist noch im Aufbau», erklärt Albert Fritschi, Präsident der GZÖ. «Mit solchen Anlässen machen wir uns bekannter. Wir wollen unseren Mitgliedern etwas bieten.» So wird am 5. November der Vizepräsident der Schweizerischen Nationalbank, Philipp Hildebrand, über die Rolle der Notenbanken referieren. Am 4. Dezember folgt Alois Bischofberger, Chefökonom der Credit Suisse. Den Höhepunkt im GZÖ-Kalender bildet jeweils der Schweizer Ökonomentag, der nächstes Jahr bereits zum neunten Mal stattfindet.

Für kommenden Januar planen die GZÖ-Alumni ausserdem mit einer Reihe von Apéro-Talks ein weiteres schmackhaftes Angebot: Abends von 17.15 bis 19 Uhr soll jeweils in einem einstündigen Programm ein Thema vertieft angegangen werden.

Sascha Renner ist Redaktor des unijournals.

Die Ökonomen-Lunchs finden einmal monatlich, jeweils von 12 bis 14 Uhr statt. Kosten inkl. Lunch: 48 Franken (Studierende 24 Franken). Programminfo unter: www.gzoe.uzh.ch

alumni album

Thomas Döbeli, Japanologie-Alumnus

«Was willst du denn mit Japanologie? Geishas sind längst ausgestorben», kommentierte BWL-Kommilitone R. die Wahl meines Hauptfaches, und Onkel B. bemerkte kritisch: «Du würdest auch besser was Gescheites studieren, so wie Jus.» Heute bin ich Geschäftsführer der japanischen Tochtergesellschaft einer börsenkotierten Schweizer Firma. Meine japanischen Mitarbeiter erwirtschaften einen Umsatz von 25 Millionen Franken.

Das Mauerblümchen-Fach Japanologie war eine gute Wahl: Wer studiert das schon? Oder wie es Marketing-Guru Michael Porter wohl ausgedrückt hätte: ein langfristig verteidigungsfähiger Wettbewerbsvorteil dank idealer Marktpositionierung bei gleichzeitig hoher Eintrittsbarriere. Kombiniert habe ich dies mit Betriebswirtschaft (denn Geishas gibt es tatsächlich nicht mehr viele) und Ethnologie (was gibt es Schöneres, als nach einer saftigen Accounting-Vorlesung etwas über die ethnische Identität im Kontext der Diaspora zu erfahren?).

Als Alumnus der Universität Zürich bin ich der Alma Mater weiterhin verbunden und geniesse es, mein Netzwerk von Jurisprudenzlern bis zu Kunstmalern mit Abschluss in Ostasiatischer Kunstgeschichte zu pflegen und auszubauen. Im Nachhinein zeigt sich, wie wertvoll die gute Ausbildung und die geknüpften Kontakte sind. Nur ein Garten mit vielen Blumensorten ist farbig und bietet Abwechslung – auch vermeintliche Mauerblümchen gehören dazu (dieser Satz stammt nicht von Michael Porter).»

Thomas Döbeli studierte von 1993 bis 2000 an der Universität Zürich Japanologie und verbrachte ein Jahr an der Kyoto University of Foreign Studies. Er steht heute der Firma Golay Buchel Trading K.K. in Osaka vor.

Vergabungen ZUNIV

Der Vorstand des Zürcher Universitätsvereins (ZUNIV) hat an seinen Sitzungen vom 8. Mai, 3. Juli und 25. September 33 Gesuche behandelt und die folgenden 17 im Gesamtbetrag von 48 500 Franken bewilligt:

Privatdozierende: 2000 Franken an Publikation «Spurensuche – Spurenlese»
Psychologisches Institut: 2000 Franken an Publikation «Ordnung und Ausser-Ordnung»
Romanisches Seminar: 2000 Franken an Publikation
Rechtswissenschaftliches Institut: 2000 Franken an Buchprojekt «Biomedizinrecht – Herausforderungen. Entwicklungen. Perspektiven»
Studentengesangsverein: 4000 Franken an Jubiläumskonzert
Fachverein Soziologie: 3000 Franken an Kolloquium zum Thema «Tod in der Soziologie»
Forschungsgruppe Oberflächenphänomene: 2000 Franken an Sammelband «Mehr als Schein. Ästhetik der Oberfläche in Film, Kunst, Literatur und Theater»
Historisches Seminar/Zoologisches Museum: 2000 Franken an Begleitkatalog zur Sonderausstellung zur Geschichte der Sammlung des Zoologischen Museums der Universität Zürich
Romanisches Seminar: 2000 Franken an Publikation «Spanische Migration und spanisches Exil im 20. Jahrhundert»
Seminar für Allgemeine Sprachwissenschaft: 2000 Franken an Workshop in Allgemeiner Sprachwissenschaft
Rechtswissenschaftliches Institut: 4500 Franken an Law Summer School Cairo 2008; 2000 Franken Druckkostenbeitrag an Sammelband zu einem Symposium
Umweltstudierende: 3000 Franken an Treffen Schweizer Umweltstudierender
Institut für Hermeneutik und Religionsphilosophie: 2000 Franken an Publikation «Sprachen der Macht. Gesten der Er- und Entmächtigung in Text und Interpretation»
Religionswissenschaftliches Seminar: 2000 Franken Druckkostenbeitrag an Buchprojekt «Jugend und Religion in der Schweiz»
Theologisches Seminar: 4000 Franken an Studienenreise nach Indonesien für Theologiestudierende
Kinderbetreuung im Hochschulraum Zürich, Stiftung kihz: 4000 Franken an Qualitätsentwicklung in den hochschulnahen Kindertagesstätten
Deutsches Seminar: 2000 Franken an Symposium
Ethnologisches Seminar: 2000 Franken an Publikation «Intimität»

Im Jahr 2007 wurden bisher insgesamt 74 500 Franken bewilligt.

ZUNIV-Sekretariat/Silvia Nett

Beiträge des FAN

Der Fonds zur Förderung des akademischen Nachwuchses (FAN) des Zürcher Universitätsvereins (ZUNIV) entrichtet drei Forschungsbeiträge in der Höhe von je 100 000 Franken an Projekte in den Bereichen Physik, Paläontologie und Innere Medizin.

Aus den Bewerbungen, welche auf die ersten Ausschreibung neuen Typs für die Fachrichtungen von Human- und Veterinärmedizin sowie Naturwissenschaften hin eingingen, gab der FAN-Beirat folgenden Projekten den Vorzug:

Andreas Engel: «Physics of Superconducting Thin-Film Nanostructures and Possible Applications as Fast Single-Photon Detectors».
Marcelo R. Sánchez, Assistentprofessor für Paläontologoe: «Skeletal Heterochronies in Living Reptiles and in Fossils from the UNESCO Site of Monte San Giorgio, Ticino».
Dominik Schaer, Privatdozent: «Functional and Evolutionary Aspects of Hemoglobin Clearance by the Hb Scavenger Receptor CD163».

Der Beitrag an das medizinische Projekt wurde dem Zürcher Universitätsverein ermöglicht durch eine neuerliche Spende der Baugarten-Stiftung in Zürich.

Ulrich E. Gut, FAN

Applaus

Bruno S. Frey, Em. Professor für Wirtschaftswissenschaften, erhielt den Gustav-Stolper-Preis des Vereins für Sozialpolitik.
Philipp Gut erhält für seine Dissertation den Förderpreis der Deutschen Thomas-Mann-Gesellschaft.
Philipp U. Heitz, Emeritierter Professor für pathologische Anatomie, ist in Istanbul zum Honorary Member der European Society of Pathology ernannt worden.
Paul Kleihues, Emeritierter Professor für Neuropathologie, erhielt von der Medizinischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg die Ehrendoktorwürde.
Jean Lindenmann, Emeritierter Professor für Immunologie und Virologie, hat den European Virology Award 2007 erhalten.
Borut Marincek, Ordentlicher Professor für Diagnostische Radiologie, wurde von der Schweizerischen Gesellschaft für Radiologie die H.R.-Schinz-Medaille verliehen.
Gilberto Pasinelli, Lehrbeauftragter, hat den Horst-Wiehe-Preis 2007 der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft erhalten.
Stéphanie Samartin, Diplomandin, erhält für ihre am Institut für Systematische Botanik ausgeführte Masterarbeit über die Algengattung Vaucheria den Schweizerischen Hydrobiologie-Limnologie-Preis.
Jacqueline Zöllig, Lehrbeauftragte der Philosophischen Fakultät, erhielt zusammen mit Martina Brandt und Klaus Haberkern vom Soziologischen Institut der UZH den Vontobel-Preis für Altersforschung 2007.

© 2007 Accenture. All rights reserved.

250 internationale Unternehmen suchen neue Mit-Arbeiter.

Top-Arbeitgeber 2007/08
trendence
NZZ campus
Schweizer Absolventenbarometer

Accenture ist einer der weltweit führenden Managementberatungs-, Technologie- und Outsourcing-Dienstleister mit rund 170.000 Mitarbeitern in 49 Ländern. In unseren Projekten betreuen Sie grosse nationale und internationale Firmen. Sie helfen mit, aus unseren Kunden High Performance Unternehmen zu machen. Dafür bilden Sie mit den Besten ein Team, übernehmen Verantwortung und bringen Ihre Persönlichkeit ein.

Mit-Arbeiter (m/w)
für Management-, IT-Beratung, Softwareentwicklung ... gesucht!

Verstärken Sie unser Team, um gemeinsam internationale Projekte in den Bereichen Managementberatung, Systemintegration und Technologie sowie Outsourcing voranzubringen. Wir suchen Wirtschaftswissenschaftler, Informatiker, Ingenieure und Naturwissenschaftler sowie IT-Spezialisten mit Berufsausbildung, wie zum Beispiel Fachinformatiker. Sie können bei uns sowohl als Berufseinsteiger wie auch als Kandidat mit Berufserfahrung starten.

Wir bieten Ihnen beste Entwicklungsmöglichkeiten in einem dynamischen und professionellen Arbeitsumfeld. Sie möchten in einem bekannten internationalen Unternehmen Karriere machen? Sie wünschen sich einen Arbeitgeber, der Ihnen vielfältige und herausfordernde Aufgaben bietet? Dann entdecken Sie, welche Chancen sich für Sie bei Accenture eröffnen!

Alle Details zu interessanten Positionen bei Accenture finden Sie auf unserer Recruiting-Internetseite. Zu uns passen Menschen, die Verantwortung übernehmen und komplexe Aufgabenstellungen meistern. Sind Sie das? Dann sollten wir uns unbedingt kennenlernen.

Mit-Macher gesucht!
Kollegen suchen neue Kollegen (m/w).
Mehr unter: accenture-mit-macher.ch

Weitere Informationen: Karriere-Infoline 044 219 5005

entdecke-accenture.ch

• Beratung • Technologie • Outsourcing

accenture
High performance. Delivered.

Grosse Un(i)bekannte

Die Powerfrau

Steht die kleine Frau in der grossen Turnhalle den Studierenden zum ersten Mal gegenüber, muss das für viele jeweils ein Schock sein: ein Kraftpaket im hautengen Töppli, die ultrakurzen Haare blondiert, die Stimme laut und rauchig.

Anstatt wie ihre Kollegen subito mit der Lektion anzufangen, macht Chantal Reinhart-Doutaz, Trainingsleiterin beim Akademischen Sportverband Zürich (ASVZ), gerne zuerst einen Spruch. Oder sie erzählt von Erlebnissen, die sie nachdenklich gemacht haben. Wie an jenem späten Abend am Bahnhof, als eine Gruppe Leute zugeschaut hatte, wie ein junger Mann niedergeprügelt wurde. Und niemand eingegriffen hatte.

Stellt euch vor, sagte die 45-jährige Frau da vorne, die Leute kämen ins Training und könnten ihre Wut auf den fiesen Chef voll usechräie! Und dann forderte sie die Studierenden auf, einen richtigen Urschrei rauszulassen. «Aber», erinnert sie sich jetzt im Gespräch, «es kam bloss so eine Art ‹Huuh›, so ein Garnichts!» Unsere Gesellschaft sei gehemmt. Besonders die Studierenden, das merke man an der kontrollierten Art, wie sie sich bewegten.Chantal Reinhart kennt keine Berührungsängste, akademische Titel beeindrucken sie nicht. Sie sagt jeweils: Ich bin Chantal, und dann sagt der andere: Ich bin der Fritz. «Die Leute», stellt sie fest, «sind dankbar, wenn man einfach normal mit ihnen redet.»

Chantal Reinhart-Doutaz (45): Berüchtigt für ihre harten Trainings. (Bild D. Golob)

Kein Öko-Bio-Halleluja

Sie will bewegen, nicht nur im physischen Sinn. Sondern, sie zeigt aufs Herz, auch da drin. Aber sie ist sich bewusst, dass sie mit ihrem Power polarisiert: «Öko-Bio-Halleluja-Leuten» sei es too much, was da rüberkomme von ihr. Andere hingegen geraten auf Entzug, wenn sie mal Urlaub macht.

Unter Strom steht sie immer. Wenn ihre beiden Kinder in der Schule sind, verschwindet sie in ihrem Trainingsraum. Traktiert das Indoor-Bike, macht Krafttraining, prescht mit dem Mountain Bike durch die Wälder. Drei, vier Stunden am Tag, auch wenn es weh tut. Dazwischen unterrichtet sie – neben dem ASVZ auch an der Swiss Academy of Fitness and Sports. Schreibt Referate, hilft ihren Kindern bei den Aufgaben, macht Haushaltsarbeiten.

Es gebe Leute, die fragen: Du bist jetzt 45. Wie lange willst du das noch machen? Dann sagt sie: Ich mache es heute anders als vor zehn Jahren. Nehme mehr Auszeiten, mache Dinge, die mehr in die Tiefe gehen, auch für mich selber, nicht nur für die anderen. Fitness-Tai Chi zum Beispiel, ein Training, das sie mit einer Kollegin entwickelt hat. «Eine ruhige, angenehme Schiene», die gut ankomme. Die Leute, konstatiert sie, wollten nämlich nicht mehr immer schneller rennen. Sondern seien froh, wenn man sie ein bisschen herunterhole.

Dass auch sie selber einen Gang tiefer schalten musste, hatte Chantal Reinharts Körper vor zwei Jahren drastisch signalisiert. Sie litt unter Sensibilitätsstörungen, niemand wusste, was mit ihr los war. Sie liess sich durchchecken. Dachte: Hilfe! Weisch ja nie!

Jetzt, im Gespräch, wirkt sie gelöst. Stress und Hektik scheinen weit weg in der parkumsäumten Villa, die sie mit den Kindern und ihrem Mann Marc bewohnt, einem Spross der Winterthurer Industriellenfamilie Reinhart. Ihr Mann sei Chirurg . «Und total unsportlich», fügt sie mit einem kehligen Lachen bei. Kennengelernt hatte sich das Paar am Kantonsspital Winterthur. Mach das KV, hatten ihre Eltern gesagt. Sie selber fands Nonsense, stand aber die drei Jahre auf der Spitalverwaltung durch. Doch bald merkte sie, dass ihr die Pflege viel mehr Spass machte, als den ganzen Tag im Büro zu hocken. «Psychologische Themen», sagt sie, «faszinierten mich schon immer. Die Frage: Was ist normal und was ist es nicht?» So hängte sie noch eine Lehre als Psychiatriepflegefachfrau an. Danach nahm ihr das Aerobic immer mehr den Ärmel herein, und heute gilt sie als absoluter Crack in der Fitnessbranche.

Nach dem Body Pump ein Glas Prosecco

Chantal Reinhart hat etwas Direktes, Unehrlichkeit mag sie noch weniger als Fischgerichte. Und sie ist immer für Überraschungen gut. «Ich bin», verkündet sie fast triumphierend, «ein absoluter Genussmensch!» Das Glas Prosecco nach dem Training gehört zu ihrem Tagesritual. Und danach zelebrieren sie und ihr Mann das Abendessen, trinken einen schönen Wein. Wobei sie darauf achte, dass das Essen kein Fett und wenig Kohlenhydrate enthält.

Wie ist es eigentlich, als Frau in einer Branche älter zu werden, die auf ewige Jugend macht? Doch, es habe schon eine Zeit gegeben, wo sie sich überlegte: Wie gehts jetzt weiter? Sie treibt einigen Aufwand, hat zum Beispiel den Plausch an ihren pink lackierten ‹Tussi-Nägeli›.

Das Älterwerden nimmt sie gelassen. Ihr grösster Traum ist, mit achtzig noch Body Attack zu unterrichten: «Ich sehe, dass es den Jungen wahnsinnig Freude macht, dass ich dort vorne stehe.» Junge Meitlis kämen jeweils und sagen: Darf ich dich fragen, wie alt bist du? Und dann sagt sie es ihnen. Aber manchmal sagt sie auch: Was, zehn Liegestützen schafft ihr nicht? Wie alt seid ihr eigentlich? Halloo! Wie wollt ihr denn mit achtzig die Einkaufstaschen die Treppe hinauf tragen? Oder, wenn die Meitlis im Krafttraining bloss die kleinsten Scheiben nehmen: Was ist denn das, dieses herzige Scheibeli? Jetzt jagst du dir aber drei mehr drauf! Sonst kannst du gleich zuhause bleiben und stricken!

Aber zwischendurch fragt sie auch mal: Hey, nehmt ihr mich jetzt voll ernst? «Das Wichtigste», sagt sie, «ist der Humor.» Und die Leute ein bisschen wegzuholen von ihrem Stress, so dass sie beim Hinausgehen ein Schmunzeln auf den Lippen haben. Denn es sei alles so cheibe ernst heute. Schon in der Ausbildung.

Paula Lanfranconi, Journalistin

Campusroman von Tom Wolfe

Das Mauerblümchen und die mürben Fassaden der Gelehrsamkeit

Illustration Azko Toda Mendel

Sie sind braungebrannt, sportlich, attraktiv und haben stets ein Lächeln auf den Lippen. Sie sind kultiviert und diszipliniert. Vor allem aber bringen sie es ganz weit nach oben – jene Studenten und Studentinnen, die in Harvard oder Princeton studiert haben. Amerikaner haben ein ungetrübtes Bild von ihren Eliteuniversitäten, in denen die zukünftigen Führungskräfte des Landes ausgebildet werden. In seinem dritten Roman «Ich bin Charlotte Simmons» bringt der Autor Tom Wolfe diese Fassaden der Gelehrsamkeit zum Einsturz – und zwar gründlich. Seiner Geschichte stellt er eine These voran, um deren Beweis er sich dann für den Rest des Buches in aller Ausführlichkeit bemüht. Sie lautet, dass das Verhalten menschlicher wie tierischer Wesen lediglich durch ihr Umfeld beeinflusst wird. Der amerikanische Biologe Victor Ransome Starling entfernte 1983 bei dreissig Katzen einen Teil des Grosshirns, worauf diese ekstatisch zu kopulieren begannen, und zwar ohne Unterbruch. Nun wurden die dreissig präparierten Katzen mit normalen Tieren in einem Raum, wenn auch in getrennten Käfigen, untergebracht. Nachdem man die Käfige geöffnet hatte, waren die normalen Tiere von derselben ‹Krankheit› infiziert. Dieses Experiment mit den Katzen überträgt Wolfe nun auf die Menschen und führt es anhand einer einzigen Figur nochmals durch. Dazu versetzt er Charlotte Simmons, eine Landpomeranze, an die fiktive Eliteuniversität Dupont.

Aussenseiterin in Nöten

Der Autor macht sie von Anfang an zur Aussenseiterin: Die anderen Kinder werden chauffiert oder reisen im Offroader oder gar per Flugzeug an. Charlotte und ihre Eltern hingegen holpern in einem verbeulten Etwas über die Strasse. Ihre subalterne Stellung, ihre einfache Herkunft, werden ihr von anderen Mädchen immer wieder mit verächtlichem Unterton unter die Nase gerieben.

Zunächst beobachtet Charlotte das Geschehen mit Abscheu: Jungen und Mädchen benutzen Bad und Dusche gemeinsam. Die Jungen fäkalisieren und furzen um die Wette und laben sich an Charlottes Entsetzen. Des Nachts befinden sich die männlichen und weiblichen Mauerblümchen im ‹Sexil›, das heisst, auf der Suche nach einem Schlafplatz, weil die regulären Betten von den attraktiven Dupont-Frauen und Männern zur Kopulation benötigt werden.

Erbarmungslos und gifttriefend

Charlotte ist intelligent, sie durchschaut die Regeln schnell: Unter den Jungen geben Basketballstars wie Jojo, Verno und Mike den Ton an, wobei die beiden obersten Anführer Hoyt und Vance sind. Die Jungs interessieren sich für Partys und Sex. Je mehr Mächen einer flachlegt, desto mehr gewinnt er an Ansehen. Die Mädchen wiederum beschäftigen sich konsequenterweise ausschliesslich mit ihrem Aussehen. Je mehr sie mit den richtigen Boys was haben, desto höher ist ihr Beliebtheitsgrad. Charlotte kann sich alldem auf die Dauer nicht entziehen. So fleissig sie auch lernt, so isoliert sie bleiben möchte, Wolfes These holt sie erbarmungslos ein. Spätestens in dem Moment, in dem sich der Alpha-Affe Hoyt in die widerspenstige Blondine verliebt, gibt sie ihre Prinzipien auf. Die inneren Qualen, die sie ausstehen muss, erinnern an die empfindsamen Sittenromane von Edward Richardson, und auch die moralische Botschaft am Ende des Romans könnte aus dem 18. Jahrhundert stammen: Will ein Mädchen nach oben kommen, bezahlt sie dies mit ihrer Ehre und dem Gewissen. Auf achthundert unterhaltsam-gifttriefenden, teilweise aber auch arg klischeelastigen Romanseiten zeigt Wolfe, wie die vorherrschende (Uni-)Kultur am Ende die Standhaftigkeit einer Aussenseiterin bricht. Q. E. D.

Claudia Porchet

Tom Wolfe: Ich bin Charlotte Simmons. Blessing Verlag 2005.

Wir empfehlen an dieser Stelle Romane, Erzählungen und unterhaltende Sachbücher, die sich in irgendeiner Weise auf Wissenschaft oder Hochschule beziehen. Falls Sie kürzlich auf ein solches Buch gestossen sind und eine Besprechung schreiben möchten, wenden Sie sich an: unijournal@unicom.uzh.ch

Geist und Gesellschaft

Religion and Film 29. Okt., Dr. Melanie J. Wright (The Open University, Walton Mall, Milton Keynes, UK), Theologisches Seminar, Kirchgasse 9, 200, 16.00–18.00 Uhr

Kreidestrich zwischen Okzident und Orient? Zwischen Essentialismus und Konstruktivismus. 30. Okt., Prof. Dr. Kenichi Michima (Tokyo Keizai-Universität, Japan), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-217, 18.15–19.45 Uhr

Otelfingen: Eine frühmittelalterliche Siedlung am Fuss der Lägeren. 31. Okt., lic. phil. Lotti Frascoli, Universität Zürich, Karl-Schmid-Str. 4, KOL 2, F-164, 17.30–19.00 Uhr

Medizinische Betreuung über das Telefon: Innovative Selbstbestimmung oder Patientenbevormundung? 31. Okt., Dr. Jan von Overbeck; Prof. Johann Steurer; Prof. Bernhard Wolf, Universität Zürich, Irchel, Winterthurerstr. 190, Theatersaal, 18.00–20.00 Uhr

Sozialkompetenzen zwischen Praxis-Programmatik und Forschungsprogramm. 31. Okt., Prof. Dr. Dieter Euler (Universität St. Gallen), Hirschengraben 48, 18.15–19.30 Uhr

How to Break Software Security 5. Nov., Dr. James A. Whittaker (Microsoft Research, USA), Binzmühlestr. 14, 2.A.10, 17.15–18.39 UhrHow to

Menschenhandel. Ein Phänomen unserer Zeit – Wie können wir dagegen ankämpfen? 5. Nov., Einführungsreferat von Eva Biaudet (OSZE, Wien), anschliessend Diskussion mit Dr. Frank Haldemann (Universität Zürich), Karin Keller-Suter (Justiz- und Polizeidepartement St. Gallen), Stephan Libiszewski (Bundesamt für Polizei, EJPD) und Tamara Münger (Gender Focal Point, EDA), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, H-312, 18.15 Uhr

Sauerstoff für den Geist. Die säkulare Gesellschaft und die Prophetie des Gekreuzigten. 6. Nov., Dr. Ulrich Knellwolf (Schriftsteller, Zürich), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, Aula, 18.15–19.15 Uhr

Religiöser Glaube – (k)ein Thema für die Philosophie? 6. Nov., Prof. Peter Schulthess, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, Q-2, 18.15–19.30 Uhr

Hallstatts bronzezeitliche Dachsteinalmen. 7. Nov., Franz Mandl (ANISA, Österreich), Karl-Schmid-Str. 4, KOL 2, F-164, 17.30–19.00 Uhr

Ehtik und Geist in der Medizin – die wahre Bio-Medizin. 8. Nov., Klaus Dörner; Gerald Ulrich; Heinz Stefan Herzka. Preisverleihung an Dr. Jan Hauser Tann, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 16.00–18.00 Uhr

Ausgrenzungserfahrungen und Rassismus im Erziehungssystem. 8. Nov., Paul Mercheril, HD Dr. (Universität Bielefeld), Hirschengraben 48, 18.15–19.45 Uhr

Kirchlicher Unterricht in pluralistischer Gesellschaft. 9. Nov., Dr. Alfred Dubach; Prof. Dr. Friedrich Schweitzer; Prof. Dr. Heiner Keupp; Prof. Dr. Martin Rothgangel; Prof. Dr. Thomas Klie; Prof. Dr. Thomas Schlag; Prof. Dr. Ralph Kunz, Hirschengraben 50, 10.00 Uhr

Komm mit ins Zahlenland 12. Nov., PD Dr. Gerhard Friedrich (Universität Bielefeld, Erziehungswissenschaft), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, E-21, 16.15–18.00 Uhr

Stimulation of Selfreflection in Children with the Psychodramatic Action Sociogram. 14. Nov., Prof. Dr. emerit. Leni Verhofstadt-Denève (Universität Gent, Belgien), Hirschengraben 48, 18.15–19.45 Uhr

Christian Ethics After Modernity. 14. Nov., Carl-Henric Grenholm (Uppsala University, Schweden), Theologisches Seminar, Kirchgasse 9, 200, 18.15 Uhr

Le migrazioni nel mondo contemporaneo: un paradosso della modernità. 15. Nov., Prof. Dr. Carlo Felice Casula (Università Roma Tre), Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, F-174, 18.15–20.00 Uhr

Open Day – 20th Anniversary of the Artificial Intelligence Laboratory. 17. Nov., Prof. Dr. Rolf Pfeifer und Team, Andreasstr. 15, 11.00–15.00 Uhr

Der Mensch – das lesende Tier? 20. Nov., Prof. Sabine Schneider, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, Q-2, 18.15–19.30 Uhr

Eine Nachschrift der Vorlesung von Ulrich Stutz über Schweizerische Rechtsgeschichte. 20. Nov., Prof. Dr. Theodor Bühler, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, E-13, 18.15–20.00 Uhr

Dietrich Bonhoeffer 21. Nov., Prof. Dr. theol. Peter Zimmerling (Universität Leipzig), Theologisches Seminar, Kirchgasse 9, 200, 12.15–13.45 Uhr

Die Petroglyphen von Chichictara, Peru: Dokumentation und Interpretation mittels Laserscanner, Photogrammetrie und GIS. 21. Nov., Peter Fux (Universität Zürich), KOL 2, F-164, 17.30–19.00 Uhr

Political strategy of the Jewish Minority: between the State and the People. 21. Nov., Pierre Birnbaum (Université de Paris I, France, Paris), Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, F-175, 18.15–19.45 Uhr

Integrated Tool Support for Software Product Line Engineering. 29. Nov., Prof. Paul Gruenbacher, Johannes Kepler (University, Linz), Binzmühlestr. 14, 2.A.10, 17.15–18.39 Uhr

Religion als Bildung. Ein Beitrag zur pastoralen Volksaufklärung. 3. Dez., Prof. Dr. Tomas K. Kuhn, Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, F-172, 18.15–19.45 Uhr

Natur und Technik

«Iserne» Hände und Beine aus Holz – Entwicklung orthopädischer Hilfsmittel. 1. Nov., Beat Rüttimann, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, E-21, 12.15–13.45 Uhr

Umweltbildung als Schlüssel für den Naturschutz. 4. Nov., Dr. Petra Lindemann-Matthies (Institut für Umweltwissenschaften, Universität Zürich), Zoologisches Museum, Karl-Schmid-Str. 4, 10.15 Uhr

Erlebnisparcours «Leben ist Vielfalt»: Hunde. 4. Nov., Zoologisches Museum, Karl-Schmid-Str. 4, 14.00 Uhr

60 Jahre erlebte Medizin 8. Nov., Oswald Oelz, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, E-21, 12.15–13.45 Uhr

Alfred Vogt, Hans Goldmann, Franz Fankhauser. Drei Schweizer Ophthalmologen mit weltweiter Wirkung – gleichzeitig Beispiele des Klimawandels in der Forschung 1900 – 2000. 8. Nov., Prof. Dr. med. Balder Gloor, Rämistr. 69, 1-106, 18.15–19.30 Uhr

Erlebnisparcours «Leben ist Vielfalt»: Bären. 11. Nov., Zoologisches Museum, Karl-Schmid-Str. 4, 14.00 Uhr

Internet – Die dunkle Seite. Wenn Bilder, Spiele und Chat süchtig machen. 13. Nov., Dr. med. Samuel Pfeifer (Chefarzt der Psychiatrischen Klinik Sonnenhalde in Riehen BS), ETH, Rämistr. 101, HG-F7, 18.15–19.30 Uhr

Geoarchäologische Untersuchungen zur Küstenentwicklung und Kulturgeschichte des südwestlichen Ostseeraumes in den vergangenen 8000 Jahren. 14. Nov., Dr. Harald Lübke (Röm.-German. Kommission, Frankfurt a.M.), KOL 2, F-164, 17.30–19.00 Uhr

Luft im Hals! Wie die sauropoden Dinosaurier ihre langen Hälse stabilisieren konnten. 14. Nov., Dr. Daniela Schwarz (Naturhistorisches Museum Basel), Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, E-72, 19.15 Uhr

Les Dents, l´ornement du visage (Fauchard) – Ästhetische Zahnheilkunde im 18. Jahrhundert. 15. Nov. ,Roger Seiler, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, E-21, 12.15–13.45 Uhr

Naturschutz und Forschung in Galápagos. 18. Nov., Paquita Hoeck, Zoologisches Museum, Karl-Schmid-Str. 4, 10.15 Uhr

Erlebnisparcours «Leben ist Vielfalt»: Katzen. 18. Nov., Zoologisches Museum, Karl-Schmid-Str. 4, 14.00 Uhr

Anforderungen an die Anästhesie bei Operationen an der Netzhaut. 20. Nov., Prof. Dr. Elmar Messmer, Klinik für Ophthalmologie, Universitätsspital Zürich, Gloriastr. 29, B-HOER5 (Kleiner Hörsaal Ost), 17.15–18.30 Uhr

Energie und Umwelt 21. Nov., Prof. Dr. David Cahen (Weizmann Institute of Science, Israel, Rehovot), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 17.30–21.00 Uhr

Diessenhofener Ärzte der letzten Jahrhunderte. 22. Nov., Fritz Reutter, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, E-21, 12.15–13.45 Uhr

Zwischen Spital und Kultur 22. Nov., Hans Jörg Keel, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, E-21, 12.15–13.45 Uhr

Life Science Zurich Symposium. 22. Nov., Prof. Charles Weissmann (Scripps Florida, USA), ETH, Rämistr. 101, 18.00–19.00 Uhr

Erlebnisparcours «Leben ist Vielfalt»: Vögel. 25. Nov., Zoologisches Museum, Karl-Schmid-Str. 4, 14.00 Uhr

Forschende des Zoologischen Museums live 25. Nov., Forschende des Zoologischen Museums stehen Ihnen Rede und Antwort im Sonderausstellungsteil «Biodiverse Forschung». Zoologisches Museum, Karl-Schmid-Str. 4, 14.00 Uhr

Leben mit Schatten – Die Lungenliga und die Lungenkranken im Kanton Zürich im 20. Jahrhundert. 29. Nov., Andrea Kaufmann, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, E-21, 12.15–13.45 Uhr

Bücher Brockenhaus
BÜCHER BROCKY
www.buecher-brocky.ch
100'000 Bücher und Schallplatten für 1 - 4 Franken
auch in: Aarau, Basel und Reussbühl/Luzern
Bücher-Brocky Zürich
Mo 10:30 - 18:30
Di 10:30 - 18:30
Mi 10:30 - 18:30
Do 10:30 - 20:00
Fr 10:30 - 18:30
Sa 09:00 - 16:00
Bederstrasse 4
(hinter Bhf. ZH-Enge, Hofeing. Gutenbergstr.)

EHB IFFP IUFFP
Eidgenössisches Hochschulinstitut für Berufsbildung
Institut fédéral des hautes études en formation professionnelle
Istituto universitario federale per la formazione professionale

Master of Science in Berufsbildung
Der anwendungsorientierte Masterstudiengang für BA-Absolventinnen und -Absolventen
Gestalten Sie die schweizerische Berufsbildung aktiv mit!
Am 30. November informiert das Eidgenössische Hochschulinstitut für Berufsbildung EHB in Zürich.
Wo: Limmatstrasse 50
Wann: 17.00 bis 19.00 Uhr
Informationen: Dr. Christof Nägele, Studiengangleitung
christof.naegele@ehb-schweiz.ch
www.master.ehb-schweiz.ch

Terpsichore
Der Tanzclub für Studierende

Tango im bQm
Immer sonntags: Kurse, Practica, Tangocafé.
Neue Kurse ab 11. November.
Alle Infos auf www.terpsichore.ch

Für Ihre Anzeigenwerbung
Kretz AG «unijournal»
General Wille-Strasse 147,
Postfach 105
8706 Feldmeilen
Tel. 044 925 50 60
Fax 044 925 50 77
E-Mail:
unijournal.annoncen@kretzag.ch
Internet: kretzag.ch

Sperma- und Vaterschaftsanalysen in der Evolutionsforschung. 2. Dez., Marco Demont, Zoologisches Museum, Karl-Schmid-Str. 4, 10.15 Uhr

Erlebnisparcours «Leben ist Vielfalt»: Hunde. 2. Dez., Zoologisches Museum, Karl-Schmid-Str. 4, 14.00 Uhr

Antrittsvorlesungen

Operieren in der virtuellen Realität. 3. Nov., PD Dr. Michael Bajka, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 10.00 Uhr

Ökonomischer Patriotismus in den Zeiten regionaler und internationaler Integration. 3. Nov., Prof. Dr. Andreas Heinemann, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 11.10 Uhr

Endosonographie des Mediastinums – der Endoskopiker jenseits der Speiseröhre. 10. Nov., PD Dr. Stephan Wildi, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 10.00 Uhr

Lungenkrebs – Behandlung im Schnittfeld von Chirurgie und Molekularbiologie. 10. Nov., PD Dr. Sven Hillinger, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 11.10 Uhr

Zwischen Gedenken und Geschichtspolitik: Öffentliche Inschriften in der mittelalterlichen Stadt. 12. Nov., PD Dr. Regula Schmid Keeling, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15 Uhr

Krebstherapie mit Protonen: Revolution oder Evolution der Radiotherapie? 12. Nov., Prof. Dr. Eugen B. Hug, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 19.30 Uhr

Römer in Athen. Veränderung von Erinnerungsräumen – Verhandlung von Identitäten. 19. Nov., PD Dr. Elena Mango, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15 Uhr

Von Coley's Toxin zum ersten Impfstoff gegen Krebs. 19. Nov., PD Dr. Alfred Zippelius, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 19.30 Uhr

Was weiss die Wissenschaft über das Bewusstsein? 24. Nov., PD Dr. Alex Gamma, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 10.00 Uhr

Der krumme Rücken 24. Nov., PD Dr. Kan Min, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 11.10 Uhr

Minimalinvasive Chirurgie – Möglichkeiten und Grenzen der Knopflochtechnik. 26. Nov., PD Dr. Walter Schweizer, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 19.30 Uhr

Normale Entwicklung des Kindes: Eine Frage der Definition? Normale Entwicklung des Kindes trotz schwerem Start? 1. Dez., PD Dr. Oskar Jenni und PD Dr. Beatrix Latal, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 10.00–11.30 Uhr

Überwachung von Zellteilungen zur kontrollierten Vermehrung. 3. Dez., Prof. Dr. Christian Lehner, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15 Uhr

Andrologie in der Veterinärmedizin – einst und heute. 3. Dez., PD Dr. Fredi Janett, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 19.30 Uhr

Vortragsreihen

Kolloquium für Psychotherapie und Psychosomatik

Positiver Umgang mit Krisen unter Einbeziehung von Geschichten und Lebensweisheiten. 29. Okt., Prof. Dr. med. Nossrat Peseschkian (Wiesbaden), Psychiatrische Poliklinik USZ, Culmannstr. 8a, Grosser Kursraum, 11.15–12.30 Uhr

Glück aus neuropsychologischer Perspektive 5. Nov., Prof. Dr. phil. Lutz Jäncke (Zürich), Psychiatrische Poliklinik USZ, Culmannstr. 8a, Grosser Kursraum,11.15–12.30 Uhr

Glück gibt es nur in der Fantasie 12. Nov., Prof. Dr. phil. Brigitte Boothe (Zürich), Psychiatrische Poliklinik USZ, Culmannstr. 8a, Grosser Kursraum, 11.15–12.30 Uhr

Glücksmomente in der Psychotherapie. 19. Nov., Prof. Dr. phil. Eva Bänninger-Huber (Innsbruck), Psychiatrische Poliklinik USZ, Culmannstr. 8a, Grosser Kursraum, 11.15–12.30 Uhr

Vom Glück in der Besonderheit 26. Nov., Dr. med. Maria Asperger Felder (Zürich), Psychiatrische Poliklinik USZ, Culmannstr. 8a, Grosser Kursraum, 11.15–12.30 Uhr

Gartenführungen

Rundgang durch die Schauhäuser. 30. Okt., Waldemar Philipp; René Stalder; Rolf Rutishauser, Besammlung auf der Terrasse bei der Cafeteria, Botanischer Garten, Zollikerstr. 107, 12.30–13.00 Uhr

Eine Reise durch die Mondberge Ugandas: Ruwenzori Mountains. 6. Nov., Berit Gehrke, Vortrag im grossen Hörsaal, Botanischer Garten, Zollikerstr. 107, 12.30–13.00 Uhr

Ringvorlesung zur Ökonomie der Unterhaltungsproduktion

Unterhaltung als gesellschaftlicher Auftrag? 30. Okt., Gabriela Amgarten (Schweizer Fernsehen), Andreasstr. 15, 3-3.06, 16.00–17.30 Uhr

Rechtsschutz für Unterhaltungsinhalte auf verschiedenen Distributionswegen. 13. Nov., Philip Kübler (Swisscom / Universität Zürich), Andreasstr. 15, 3-3.06, 16.15–18.00 Uhr

Unterhaltungsproduktion in Netzwerken. 27. Nov., Arnold Windeler (TU Berlin), Andreasstr. 15, 3-3.06, 16.15–18.00 Uhr

Veranstaltungen für Alumni

Der Prozess um die Zwillingstürme (World Trade Center). 30. Okt., Dr. Markus Diethelm, Prof. Dr. Peter Forstmoser (Swiss Re, Schweiz), Ort siehe: uniagenda.uzh.ch, 18.15 Uhr

Afrika: Probleme und Perspektiven

Bildung und Entwicklung in Afrika. 30. Okt., Prof. Dr. Katharina Michaelowa (Politische Ökonomie der Entwicklungs- und Schwellenländer, Institut für Politikwissenschaft, Universität Zürich), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F-101, 18.15 Uhr

Science and Innovation in African Development. 13. Nov., Prof. Dr. Calestous Juma (Professor of the Practice of International Development, Kennedy School of Government, Harvard University, Cambridge MA, USA), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15 Uhr

Afrikas Mühe mit der Moderne. 20. Nov., Dr. Elisio Macamo (Entwicklungssoziologe, Universität Bayreuth), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F-101, 18.15 Uhr

Pragmatik der Gefühle

Power und Powerpoint: Emotionale Rhetorik zwischen Mittelalter und Microsoft. 30. Okt., Hildegard Elisabeth Keller und Fritz Gutbrodt, Collegium Helveticum, Schmelzbergstr. 25, 19.15–21.00 Uhr

Kopfjäger. Wut und andere Gefühle in der Wissenschaft. 6. Nov., Prof. Gesine Krüger (Universität Zürich), Collegium Helveticum, Schmelzbergstr. 25, 19.15–21.00 Uhr

Hannah Arendt and the Concepts of Love. 20. Nov., Prof. Idith Zertal (Institut für Jüdische Studien, Universität Basel), Collegium Helveticum, Schmelzbergstr. 25, 19.15–21.00 Uhr

Das Ereignis der Gefühle. Wie wir/sich Gefühle aufführen. 27. Nov., Prof. Erika Fischer-Lichte (Institut für Theaterwissenschaft der Freien Universität Berlin), Collegium Helveticum, Schmelzbergstr. 25, 19.15–21.00 Uhr

Gefühle im Theater 28. Nov., Prof. Erika Fischer-Lichte; Prof. Clemens Risi; PD Jens Roselt; PD Matthias Warstat (Institut für Theaterwissenschaft der Freien Universität Berlin), Collegium Helveticum, Schmelzbergstr. 25, 9.00–18.00 Uhr

Informatik macht Schule

E-Learning-Einstieg leichtgemacht: L2P, das Lehr- und Lernportal der RWTH Aachen. 31. Okt., Prof. Dr. Ulrik Schroeder, CiL (Centrum für integrative Lehr- und Lernkonzepte), RWTH Aachen, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F-101, 17.15–18.30 Uhr

Computer-unterstützte Vermittlung sozialer Kompetenz in der Grundschule. 7. Nov., Julian Ebert und Barbara Walde (educational engineering lab, Institut für Informatik, Universität Zürich), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F-101, 17.15–18.30 Uhr

Open Source im E-Learning anhand des Learning Management Systems OLAT. 14. Nov., Dr. Hans-Jörg Zuberbühler (Multimedia- & E-Learning Services), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F-101, 17.15–18.30 Uhr

Interaktivität im Lernprozess am Beispiel musealer-medialer Umgebung. 21. Nov., Dr. Andrea Helbach (Leitung Competence, Service, Production Center e-Learning der Zürcher Fachhochschule), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F-101, 17.15–18.30 Uhr

Lösungs(er)erschaffende Strategien in der Online-Lernprozessbegleitung. 28. Nov., Max Woodtli (MA ODE, klick informatik metakommunikation / eLearn.ch, Zug), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F-101, 17.15–18.30 Uhr

Migration

Die Bevölkerung Kirgistans stimmt «mit den Füssen» ab. 31. Okt., Dr. Susan Thieme (Universität Zürich), ETH, Rämistr. 101, D-1.2, 18.15 Uhr

Nichts wie weg – Schweizer Rentner an der Costa Blanca. 14. Nov., Dr. Andreas Huber (ETH Zürich), ETH, Rämistr. 101, D-1.2, 18.15 Uhr

Migration findet statt. Wir machen das Beste daraus. 28. Nov., Christof Meier (Integrationsförderung der Stadt Zürich), ETH, Rämistr. 101, D-1.2, 18.15 Uhr

Verdrängung, Verklärung, Verantwortung: Schweizerische Flüchtlingspolitik in der Kriegs- und Nachkriegszeit (1940–2007)

Von Angesicht zu Angesicht: Ungarisch-jüdische Schicksale, der Kasztner-Transport und die Schweiz. 31. Okt., Dr. phil. Julia Richers (Universität Basel), Rämistr. 73, E-8, 18.15 Uhr

Willkommene Flüchtlinge: Die jüdischen Ungarnflüchtlinge von 1956 und ihre Aufnahme in der Schweiz. 7. Nov., Dr. phil. Christiane Uhlig Gast (Historikerin, Zürich), Rämistr. 73, E-8, 18.15 Uhr

Der alltägliche Rassismus: Aktuelle Probleme der Flüchtlingshilfe und der Integration. 14. Nov., Podiumsdiskussion mit Beat Meiner (Generalsekretär der Schweizerischen Flüchtlingshilfe, Bern); Thomas Kessler (Integrationsdelegierter des Kantons Basel-Stadt); Julia Morais (Kantonale Beauftragte für Integrationsfragen), Zürich, Rämistr.73, E-8, 18.15 Uhr

Die 60 Schweizer Gerechten: Ein Überblick und ein paar Fragen. 21. Nov., Dr. phil. François Wisard (Leiter des Historischen Dienstes des EDA, Bern), Rämistr. 73, E-8, 18.15 Uhr

Bevölkerungspolitik und Flüchtlingspolitik in der Schweiz zur Zeit des Zweiten Weltkriegs. 28. Nov., Dr. phil. Patrick Kury (Historisches Institut, Universität Bern), Rämistr. 73, E-8, 18.15 Uhr

Ringvorlesung der Privatdozentinnen und Privatdozenten

Musik von innen her empfinden und verstehen – Einsichten aus Susanne K. Langers Kunstphilosophie. 31. Okt., Dr. phil. Dorothea Baumann (Privatdozentin für Musikwissenschaft), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F-104, 18.15–19.30 Uhr

Erziehungsberatung als öffentliches Spektakel? Analysen zur TV-Super-Nanny. 7. Nov., Dr. phil. Daniel Süss (Privatdozent für Publizistikwissenschaft und Medienpädagogik), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F-104, 18.15–19.30 Uhr

Die Intimisierung des öffentlichen Raumes. 14. Nov., Dr. phil. Beat Fux (Privatdozent für Soziologie), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F-104, 18.15–19.30 Uhr

Die Züchtigung des Anstössigen oder die europäische Stadt als Ort der Sauberkeit, Ordnung und Sicherheit. 21. Nov., Dr. phil. Johanna Rolshoven (Privatdozentin für Volkskunde), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F-104, 18.15–19.30 Uhr

Intimität auf dem Prüfstand. Neue Verwandtschaftsverhältnisse durch assistierte Reproduktionstechnologien. 28. Nov., Dr. phil. Willemijn de Jong (Titularprofessorin für Ethnologie), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F-104, 18.15–19.30 Uhr

Die Bibel und die Wissenschaften. Wechselwirkungen in Geschichte und Gegenwart

Freud, ein Zerstörer biblischer Erzählungen? 1. Nov., Brigitte Boothe (Professorin für Klinische Psychologie an der Universität Zürich), Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, 180, 18.15–20.00 Uhr

Die Evolutionslehre als die neue Bibel? 8. Nov., Paul Schmid-Hempel (Professor für Experimentelle Ökologie an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich), Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, 180, 18.15–20.00 Uhr

Und die Bibel hat doch recht – oder beweist die «archäologische Wahrheit über die Bibel» das Gegenteil? 15. Nov., Jens Kamlah (Privatdozent für Alttestamentliche Wissenschaft und Biblische Archäologie an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen), Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, Raum 180, 18.15–20.00 Uhr

Würfelt der Gott der Väter? Von Gottesbildern und anderen Dingen, die nichts miteinander zu tun haben. 22. Nov., Arnold Benz (Professor für Astrophysik an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich), Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, Raum 180, 18.15–20.00 Uhr

Wer gegen seinen Schöpfer sündigt, gerät in die Hand des Arztes (Sirach 38, 15) – Sind biblische Heilsverheissung und empirischer Heilungsversuch unvereinbare Gegensätze? 29. Nov., Josef Neumann (Professor für Geschichte und Ethik der Medizin an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg), Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, Raum 180, 18.15–20.00 Uhr

Wissenschaftshistorisches Kolloquium Universität Zürich und ETHZ. Politische Umwälzungen und wissenschaftliche Brüche

Erziehung, Arbeitswissenschaft und Eugenik in der frühen Sowjetunion. 7. Nov., Dr. Margarete Vöhringer (Zentrum für Literatur und Kulturforschung Berlin), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F-101, 17.15–19.00 Uhr

Wahrscheinlichkeit, Statistik, Vererbung: Denkverschiebungen in der europäischen Geschichte zwischen 1918 und 1945. 21. Nov., Prof. Dr. Norbert Schappacher (Université Louis Pasteur Strasbourg), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F-101, 17.15–19.00 Uhr

Deutsches Schöpfertum, deutsche Geistesart. Die öffentliche Darstellung der Physik zur Zeit des Nationalsozialismus im Deutschen Museum München. 28. Nov., Dr. Christian Sichau (Deutsches Museum München), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F-101, 17.15–19.00 Uhr

Alter und Gesellschaft: Zukunftsperspektiven und Szenarien

Auf dem Weg zum grau(haarig)en Arbeitsmarkt? Überlegungen zur Alterung der Erwerbsbevölkerung. 7. Nov., Dr. oec. Serge Gaillard (Direktor für Arbeit im Staatssekretariat für Wirtschaft SECO, Bern), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F-121, 18.15–19.45 Uhr

Die soziale Sicherheit im Kontext der Alterung der Bevölkerung. 21. Nov., Ludwig Gärtner (Vizedirektor im Bundesamt für Sozialversicherungen, Leiter des Geschäftsfeldes «Familie, Generationen und Gesellschaft», Bern), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F-121, 18.15–19.45 Uhr

Schamanen in Nepal. Eine Ethnografie in Bildern, ab 4.11. im Völkerkundemuseum. (Bild Michael Oppitz)

meine Agenda

Hans Caspar von der Crone

Der Prozess um die Zwillingstürme 30.10., 18.15 Uhr, Ort: siehe www.uniagenda.uzh.ch

«In diesem emotionsgeladenen Prozess stritten sich die Swiss Re und der Pächter des World Trade Center bekanntlich um die Frage, ob es sich beim Anschlag auf die Zwillingstürme um ein oder zwei Schadensereignisse handelt. Besonders spannend finde ich es, von zwei Schweizer Juristen aus erster Hand erfahren zu können, welche Erfahrungen sie im Umgang mit dem US-amerikanischen Rechtssystem gemacht haben.»

Glück gibt es nur in der Fantasie 12.10., 11.15–12.30 Uhr, Psychiatrische Poliklinik USZ

«Das Referat bietet bestimmt eine attraktive Gelegenheit zu erfahren, ob das Sprichwort ‹Jeder ist seines Glückes Schmied› auch durch die neueste psychologische und psychoanalytische Forschung gestützt werden kann.»

Forschende des Zoologischen Museums live 25.11., 14 Uhr, Zoologisches Museum

«Forschende werden einen Nachmittag lang zur Ausstellung «Biodiverse Forschung» Red und Antwort stehen. Diese Sonderausstellung zeigt unter anderem Fotos, die Besucher in der Stadt Zürich aufgenommen haben. Es ist sicher reizvoll zu erfahren, wie viel Natur es in einer Stadt wie Zürich gibt.»

Hans Caspar von der Crone (50) ist Prorektor Rechts- und Wirtschaftswissenschaften. Im «unijournal» gibt er seine persönlichen Agenda-Tipps.

Stimmt es, dass …

… wir unsere Gegenwart nur noch medial erfahren?

Kein Zweifel: Allenthalben ist unser Tun heutzutage mit Apparaten verbunden. Wir leben in Verhältnissen, in denen unser Bezug zur (Um-)Welt durch Vermittlungsinstanzen geprägt ist. Wir bewegen uns in Situationen, in denen ständig Phänomene präsent werden, die räumlich oder zeitlich von unserem leiblichen Hier und Jetzt entfernt sind. Wir treffen auf Gegebenheiten, in denen die Unterscheidung zwischen faktischem, fiktivem und möglichem Geschehen häufig schwerfällt. Jüngstes Beispiel: Am 1. Juni 2007 lief im niederländischen öffentlich-rechtlichen Fernsehen eine Realityshow, bei der sich drei Kandidaten um die Niere einer todkranken Frau bewarben; das Publikum sollte per Abstimmung entscheiden. Zwar entpuppte sich die Sendung als Inszenierung, die vermeintlich Todkranke als Schauspielerin, doch um eine reine Fiktion handelte es sich nicht – die Kandidaten warteten tatsächlich auf eine Niere. So blieb ein Unbehagen. Die Absicht, auf das Problem fehlender Spenderorgane aufmerksam zu machen, bediente sich einer medial erzeugten Erfahrung, die auch gültig sein sollte, wenn ihre konkrete Erscheinung sich als nur inszeniert erwies.

Illustration Azko Toda Mendel

Tote werden lebendig

Nun ist das Spiel mit der (Nicht-)Unterscheidung von Realem und Imaginärem nichts Neues. Seit je her operieren Medien mit der Illusion, nicht nur die Wirklichkeit darzustellen, sondern sie sich und sich ihr anzuverwandeln. In der Antike erzählte man von dem Wettkampf zwischen Zeuxis und Parrhasios: Der eine malte so naturgetreu Trauben, dass Vögel herbeiflogen, der andere einen Vorhang, so dass Zeuxis selbst verlangte, man möge endlich den Blick auf das Bild freigeben. Im Mittelalter reizte die Idee, in einer durch Bilder oder Texte angeregten Meditation am Passionsgeschehen teilhaben zu können. In der frühen Neuzeit faszinierten Trompe-l'œils und Spiegelmaschinen. In der Goethezeit pflegte man ‹halluzinatorische Lektüren›, in denen die Lesenden ganz in den literarischen Welten aufgingen. Erst recht dann die neuen Medien des 19. und 20. Jahrhunderts: Die Daguerreotypien lösten in ihrer Plastizität bei den Betrachtern den prickelnd-unheimlichen Eindruck aus, von den Personen im Bild angeblickt zu werden. Phonographische Aufnahmen machten die Toten unter den Lebenden präsent. Das Kino begeisterte, indem es in einer Black Box die Zuschauer in ein Universum der Bilder, Bewegungen und Töne eintauchen liess. Das Radio lockte mit der Suggestion, eine Gemeinschaft der Mit(er)lebenden und eine unmittelbare Verbindung mit anderen Welten herzustellen – bis hin zu jener berühmten Ausstrahlung des Hörspiels «War of the Worlds» am 30. Oktober 1938, die für viele Zuhörer trotz Rahmenkommentaren zur realen Bedrohung wurde.

Kult der Illusion

Einerseits liegt also die heute fassbare Medialisierung unserer Erfahrung auf der Linie einer ihre Präsenz- und Realitätseffekte stetig steigernden Medienentwicklung. Andererseits beruht sie auf grundlegenden Verschiebungen. Betrafen die erwähnten Konstellationen einzelne Medien, die immer grössere Massen erreichten, so geht es heute um vielfältige, verschaltete Medien, zwischen denen immer mehr einzelne Nutzer hin- und herwechseln. Waren es früher herausgehobene Ereignisse, in denen sich die mediale Macht manifestierte, so sind es heute alltägliche, soziale, politische Situationen, in denen das, was wir erfahren, nicht zu lösen ist von den Medien, in denen wir es erfahren. Doch wäre es verfehlt, daraus zu folgern, Medien würden unser Denken, Empfinden und Handeln völlig determinieren. Nicht nur zeigen konkrete Untersuchungen etwa zu Phänomenen der Gewalt, dass Wahrnehmung und Ausübung durch vielerlei Faktoren miteinander verbunden sind, auch gibt es grundsätzliche Einwände gegen die Idee eines Medienuniversalismus: Erstens ist die Rede von Medialem nur sinnvoll in Bezug auf ein Nicht-Mediales, das mit diesem nicht identisch wäre: eine Wirklichkeit, die von medialen Wirklichkeiten beispielsweise durch ihre höhere Konsenspflicht unterschieden wäre. Zweitens erzeugen Medien nicht einfach Effekte, in denen sie sich selbst unsichtbar machen, sie stellen sich selbst immer wieder in ihrer Wirkung aus. Live Performances kultivieren nicht nur die Illusion des Realen, sie markieren sie auch als solche. Drittens transportieren Medien immer auch eine geschichtliche Dimension: In den Materialien, die sie benutzen, und den Inhalten, die sie übermitteln, sind sie selbst geprägt von der Zeit, aus der sie kommen. Viertens begegnen einem Medien nie als einfache, sondern immer als komplexe. Sie besitzen Schnittflächen zu anderen Medien und Wechselwirkungen mit anderen Institutionen und geben so ihre eigene nicht universale, sondern relationale Stellung zu erkennen.

Das heisst: Auch wenn wir unsere Gegenwart (mehr und mehr) medial erfahren, ist die mediale Dominanz keine totale. Umgekehrt aber: Das Authentische findet sich nicht irgendwo jenseits des Medialen – dort, wo keine Anschlüsse sind und keine Strahlen empfangen werden. Die Erfahrung unserer Gegenwart liegt immer sowohl im Medialen wie quer zu diesem. Es ist die Aufgabe kulturwissenschaftlicher Forschung, diese Paradoxie historisch wie systematisch zu beschreiben. *Christian Kiening*

Christian Kiening ist Ordinarius am Deutschen Seminar der Universität Zürich und Direktor des Nationalen Forschungsschwerpunkts «Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen. Historische Perspektiven». Im Oktober 2007 hat er im Chronos Verlag, Zürich, einen Band «Mediale Gegenwärtigkeit» und (zusammen mit Ulrich J. Beil) eine reichbebilderte Neuausgabe des Klassikers der Filmgeschichte «Expressionismus und Film» von Rudolf Kurtz (1926) publiziert.

Blick von aussen

«Einzig der schroffe Charme der Berliner fehlt mir»

Jörg Schweinitz ist seit diesem Semester Professor für Filmwissenschaften an der Universität Zürich. Im Folgenden berichtet er über seine ersten Eindrücke und typisch schweizerische Netzwerke.

Freundlich, qualitätsbewusst: Jörg Schweinitz gibt der UZH gute Noten. (Bild fb)

Als mich der Ruf auf einen Lehrstuhl für Filmwissenschaft am gleichnamigen Seminar der Universität Zürich erreichte, war ich gerade von einer Gastprofessur im Wintersemester 2006/07 an eben diesem Seminar nach Berlin heimgekehrt. Wenn ich mich ohne zu zögern gleich wieder ans Kofferpacken machte, um zum aktuellen Herbstsemester die Stelle anzutreten, so hängt das nicht allein mit dem exzellenten wissenschaftlichen Ruf zusammen, den die Universität weit über die Grenzen der Schweiz hinaus geniesst, sondern auch mit meinen Erfahrungen während des Gastsemesters.

Was mich sofort beeindruckte, waren Ton und Atmosphäre: Selbstverständliches Qualitätsbewusstsein, Konzentration und gelassene Ernsthaftigkeit paaren sich mit Freundlichkeit und Zuverlässigkeit. Auf einmal gegebene Zusagen – auch solche der Administration – kann man sich verlassen. Alles in allem eine Mischung, der ich auf vergleichbarem Niveau bisher nur an den amerikanischen Universitäten von Princeton und Chicago begegnete, an denen ich einige Semester geforscht beziehungsweise gelehrt habe. An den meisten deutschen, von widersprüchlichen Reform- und Sparwellen entnervten Massenuniversitäten ist manches davon leider unter die Räder gekommen.

Reizvoll ist es, dass am Seminar gleich in mehrerer Hinsicht Grenzen überschritten werden. So fordert der Master-Studiengang Filmwissenschaft, der gemeinsam mit den Fachkollegen der Universität Lausanne angeboten wird, dazu heraus, auch in der Lehre interuniversitär zu arbeiten. In dieses «Netzwerk Cinema» ist auch die Zürcher Hochschule der Künste eingebunden, was überdies den Kontakt zu Studierenden filmpraktischer Fächer erlaubt. Dafür habe ich seit meiner Professur an der Babelsberger Filmhochschule eine Schwäche. Sie haben einen anderen Blick auf Bilder. Das kann den Austausch für Studierende aus theoretischen Fächern fruchtbar machen. Insgesamt erscheint mir das «Netzwerk» als ein typisch schweizerisches Projekt: gut ausgestattet, vielfältig, lebendig, hoch innovativ und dabei – wohltuend – ohne jede aufgesetzte modische Pose.

Dass Zürich mit See und Alpenkulisse, aber auch mit seiner erstaunlichen Kinokultur ein ziemlich perfekter Ort ist, bedarf keiner Worte. Die Nähe zu Frankreich und Italien macht ihn dem Zugereisten zusätzlich attraktiv. Und bisher wurde ich rundum freundlich aufgenommen. Indes beschleicht mich ein Verdacht: Manchmal, so fürchte ich, wird mir der schroffe Charme der Berliner, der dorthin Zugereiste regelmässig tief bestürzt, hier fehlen. Aber: Solche Probleme möchte man haben … *Jörg Schweinitz*

Letztes

Sonntagsfrühstück

«Da wirds gewaltig krachen. Die bekommen die Krise im Irak nicht in den Griff.» Gemütlich sitze ich über die Sonntagszeitung gebeugt. Neben dem Futter für den Geist liegt das für den Körper, ein Teller Speck mit Ei, begleitet von einem Buttertoast. Und mir gegenüber sitzt die beste aller Zuhörerinnen: «Meinst Du?»

Ich hatte sie bereits über die Tendenzen auf dem Venture-Capital-Markt, über die Meinungen zur aktuellen Aufführung am Stadttheater und über die neuesten Computer-Modelle informiert. Ihre Antworten ähnelten sich dabei sehr und schwankten zwischen «Kann sein» und «Aha». Mir kommt ein schwerwiegender Verdacht.

«Hörst Du mir überhaupt zu oder hast Du wieder Deinen Antwort-Autopiloten eingeschaltet?» Mit einem trotzigen Blick schluckt sie ihr Joghurt hinunter. «Du hältst wieder Deine Monologe zum Weltgeschehen. Und vergisst darüber die wichtigen persönlichen Themen.»

Empört hole ich zu einem Plädoyer für die Allgemeinbildung aus. «Du musst doch auch über Deinen Tellerrand schauen. Die Geschehnisse in der Welt haben ja auch einen Einfluss auf unser eigenes Leben!» «Welchen denn?» erwidert sie nun leicht verärgert. «Du investierst kein Geld im Venture-Capital-Markt, Du hast nie Lust auf Theater, und solange Du nichts installierst, funktioniert unser Computer ausgezeichnet.»

«Die Auswirkungen sind halt nicht immer direkt». Ich bin nun bereit für eine längere Sonntagsdiskussion. «Und welches sind die wichtigen persönlichen Themen?» frage ich hämisch. Sie blickt mich kühl an. «Deine Mutter hat heute Geburtstag. Und Du hast kein Geschenk!»

Thomas Poppenwimmer